

# Waldenburger Zeitung

## (Waldenburger Wochenblatt)

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Fernsprecher 3

### Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mf. frei Haus  
Preis der einspaltigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt  
und Kreis Waldenburg 75 Pf., von auswärts 1.00 Mf.,  
Reklameteil 2.50 Mf.

## Fortdauer des Bandenterrors in Oberschlesien.

### Die geistige Wandlung in Rusland.

Von Dr. G. Jenny.

Es wird immer mehr über die wirtschaftlichen Umbauten bekannt, die auf dem verachteten Sowjet-Untergrund in aller Eile vorgenommen werden, um das Land nicht in den endgültigen Ruin hineinzutreiben. Weniger bringt ins Ausland über die geistigen Aenderungen, die Hand in Hand damit gehen. Da ist vornehmlich der Umchwung hervorzuheben, der in der Bauernseele — und in ihrem Hauch liegt die eigentliche Atmung des ungeschlachten russischen Giganten! — sich vollzogen hat.

Zunächst ist das weltliche Allheilmittel, von dem nach Aussöhnung der Bauern alle Gebrechen seines Erdenwalls genesen sollten, in seiner Wirklichkeit stark erschüttert worden. Das war der Glaube, eigener Landreichtum müsse allen Segen hieden bringen; dieser Glaube ist verschwunden. Heute hat der Bauer Land, und führt dennoch ein ärmerliches Dasein in seiner vertrüppelten Wirtschaft, denn je zuvor. Doch auch geistig ist der Bauer heute anders gerichtet. In seinen besseren Schichten, die einst durch den „Mir“ ganz an das Schleptau der geringwertigen Dorfgenossen gespannt waren, weiß ein jeder den Wert staatlicher Ordnung zu schätzen und sehnt sich danach. Aus dem furchtbaren Beispiel des Gegenteils, das über ihn erging, ist der Bauer auch von dem „Mir“ geheilt, die „Natschalsitwo“ (Obrigkeit) sich ein böser Feind. Zugleich ist auch der mächtige Krieg entflammt worden, der immer in ziemlicher Kraft schlummerte. Die namenlosen Leiden und die Verzweiflung haben den Bauern furchtlich gemacht. Hoffentlich ist auch die Kirche heute reformationstreif, und damit befähigt, durch Umgestaltung des erstarnten Gemeindelebens und der verknöcherten höheren Kirchenvorstellung den Bedürfnissen der Bevölkerung entgegen zu kommen.

Der Sowjetismus hatte versucht, das Bauerntum noch mehr zu einförmiger Gleichheit einzustampfen, als der „Mir“ (bestimmungsgemeinschaftliche Dorfgemeinde) es ohnehin hat. Aber auch hier ist nur eine heftige Gegenwirkung ausgelöst worden, durch die bolschewistischen Krasheiten in der Uebertreibung nach der Seite der Gleichmacherei hin. Wenn jetzt die Wirtschaft freigegeben ist, kann wird mit ungeahnter Macht die Bewegung einsetzen zu in Individualismus, der solange zurückgestaut war, schon die Jahrhunderte hindurch unter dem Potentium und dann in äußerster Anspannung unter dem Bolschewismus. Wer künftig schafft, wird um so rascher die Weichlinge und die Trägen überholen. Erst in den letzten Jahren vor dem Kriege ist von der Regierung dieser Weg der Bauernwirtschaft freigegeben worden. Es war die große Ligrarreform, die den Austritt aus der im „Mir“ zusammengeprägten Masse begünstigte. Der „Mir“ ist nunmehr — dies ist ein eigentlicher gewiß ungewöllter Erfolg des Bolschewismus — stark erschüttert; Umteilung des Landes

ist untersagt worden, jeder sitzt auf dem, was er inne hat. Als Stolypin seinerzeit zur Erläuterung und Rechtfertigung seiner Bodenreform das Wort aussprach, man müsse „auf den Starken setzen“, da heulte ihm ein Sturm von Unwillen entgegen. Man nannte seine Absicht einen wilden Zynismus, eine hartherzige Maxime, und allgemein übersah man die tiefe Staatsweisheit, die darin lag. Stolypins Reform bestand darin, diesen Starken freie Bahn zu schaffen und ihnen zu einer eigenen, von den Einschürungen des „Mir“ ungehinderten Wirtschaft zu verhelfen. Was nun heute der Erfolg des bolschewistischen Rückzuges aus der ländlichen Privatwirtschaft sein wird, das ist genau das gleiche. Nur wird es nicht in systematischer, umfassender Arbeit vorgenommen, wie es Stolypins Reform einleitete, sondern es muss sich nun in dumpfer Götting aus dem Chaos selbst herauslösen.

„Auf den Starken setzen“, — das ward damals als niederträchtiger Macchiavellismus verächtlich und angefeindet. Der Bolschewismus hat dann versucht, die Schwachen und Schwächsten, die Trägsten und Verlustumpteisten emporzuheben. Sein Unterfangen ist flächig gescheitert. Nun geht der Bolschewismus selbst davon, nach dem verpönten Wort zu handeln und „auf den Starken zu setzen“; denn im Starken allein sieht er noch keine Rettung! Und deckt sich nicht mit Stolypins Ausspruch das Wort des Sowjetkommissars Ossipowitschi, der erklärte, man müsse für den „Rje-Bodari“ eintreten; — für den „Nich-Luderer“? Damit kehrt sich auch die Moral in der Wirtschaft völlig um. Man sieht ein, daß man mit grundsätzlicher Begünstigung des „Luderns“ ebenrettungslos verkannt.

### Die Lage in Oberschlesien.

#### Französische Blutherrschaft in Beuthen.

Beuthen, 4. Juli. In den Vormittagsstunden sind die ersten englischen Truppen in Stärke von mehreren hundert Mann in Beuthen eingetroffen. Beim Durchmarsch der eintreffenden Engländer durch die Stadt schloß sich ihnen eine große Menschenmenge an. Die auf den Straßen anwesenden Franzosen glaubten sich belästigt und gingen mit Gewehren und Gewehrfolken gegen die Menge vor. Bei dieser Gelegenheit fiel ein Schuß, angeblich von einem Zivilisten. Darauf schossen die französischen Soldaten in die Menge hinein, die nach allen Seiten flüchtete. Einige Personen wurden verhaftet. Im städtischen Krankenhaus liegen zwei Männer, eine Frau und ein verwundetes Kind. Ein junger Mann wurde erschossen. Eine Anzahl von Verwundeten soll sich noch in der neuen Kaserne befinden. Der erste und zweite Bürgermeister, mehrere Stadtälte und einige angesichtige Persönlichkeiten der Stadt wurden Montag verhaftet und als Geiseln in die neue Kaserne gebracht. Nachmittags durchfuhr ein französisches Lastauto mit Soldaten besetzt die Gustav-

Freytag-Straße. Dabei wurde in der Straße ein Schuß abgegeben, und die Franzosen nahmen an, daß aus dem Grundstück Gustav-Freytag-Straße 8 auf sie geschossen worden sei. Es wurde sofort eine starke Abteilung Besatzungsstruppen mit einem Maschinengewehr herbeigeholt, das in das erste Stockwerk des Hauses Schnellfeuer eröffnete. Das Haus wurde von etwa 1000 Kugeln getroffen und auch im Innern schwer beschädigt.

#### Bereidigung polnischer Banden zum neuen Aufstand.

Berlin, 4. Juli. Der „Volksanzeiger“ meldet: Wie ernst es den Polen mit der Nämung des Aufstandsgebietes ist, ergibt sich aus ihren Vorbereitungen für weitere Gewalttaten, wenn die Entscheidung über Oberschlesien nicht ihren Wünschen entsprechen sollte. Am 29. Juni fand am Sitz des Stabes der Insurgenten-Armee in Bielschowitz ein Feldgottesdienst statt, zu dem ein Geistlicher aus Sosnowice herbeigeholt worden war. Nachdem dieser die Erfolge der Insurgenten gerühmt hatte, nahm er den Anwesenden den Eid ab, daß sie, falls wieder der Ruf zu den Waffen ertönen würde, diesem Ruf unbedingte Folge leisten müssten. Es wäre damit zu rechnen, daß nach der Entscheidung über das oberschlesische Schicksal dieser Ruf an sie ergehen würde, und sie müssten sich in vollster Bereitschaft halten. Auf den gleichen Ton sind die Pläne abgestimmt, die der Stab für die nächste Zukunft gefasst hat. Er wird sich in den nächsten Tagen über Skawina nach Szczawowa begeben, dort in vollster Bereitschaft zusammenbleiben und weiterhin seine Besoldung beziehen.

#### Terrorakte der polnischen Insurgenten.

Oppeln, 4. Juli. Die von den Polen stark durchsetzten Dörfer Tatitschau, Neitz, Altschau und Borszow sind ohne interalliierten Schutz. Interalliierte Truppen sind zwar durch diese Dörte gekommen, haben aber hier keinen längeren Aufenthalt genommen. Das haben sich die Polen zunutze gemacht und sind in der bisherigen Stärke und ebenso bewaffnet wieder in die genannten Dörfer eingedrungen. Sie terrorisierten wieder die deutsche Bevölkerung und brannten in der alten Weise. Aus Boitschau im Kreise Gleiwitz wird gemeldet, daß am Sonntag morgen zwischen 4 und 5 Uhr eine Insurgentenbande unter Führung des berüchtigten Banditenführers Bischka die Familie Jeglitz, die während des Aufstandes geflüchtet und jetzt nach der sogenannten Nämung zurückgekehrt war, übersall und ausgeraubt hat. Hierbei wurde der Sohn Johann Jeglitz erschossen und ein zweiter Sohn schwer mishandelt. Die zurückgekehrten Insurgenten erklärten offen, daß sie die Weisung hätten, den vierten Aufstand vorzubereiten.

Aus den Kreisen Ratibor und Rybnik laufen ähnliche Nachrichten ein. Überall lehren die polnischen Banden in die Dörfer zurück und lassen ihre Wut hauptsächlich an den Familien aus, die im Vertrauen auf die Säuberungsaktion und die Sicherheits-Versprechungen der Interalliierten Kommission in ihre Heimstätten zurückkehrten. Am Montag morgen wurde Schymotz, das bereits am 1. Juli von den Insurgenten geräumt sein sollte, von polnischen Banden belauscht. Die deutsche Abwehr mußte das Dorf schließen und verlassen, um nicht in die Hände der Insurgenten zu fallen. Die hier auftretenden polnischen Banden sind mit Maschinengewehren, Handgranaten und Gewehren gut bewaffnet.

Wie aus Janowitz gemeldet wird, liegt dort eine Kompanie Insurgenten in Stärke von 60 bis 80 Mann. Sie wird unterstützt durch polnische Apo-

Bekämpft. In den Wäldern von Schmiedjung, Kattowitz und Klein-Wauden wimmelt es von Insurgents, die sich am Tage ruhig verhalten, in der Nacht jedoch die Dörfer überfallen, ein Raubstreichen auf die Deutschen veranstalten, sie überwürgen und dann verschleppen.

Da Sonnabend, Kreis Rybnik, sind am Sonntag abend zwischen 6 und 7 Uhr die Insurgenten wieder eingedrungen.

Aus Hindenburg wird gemeldet, daß die Insurgenten in der letzten Nacht den von Hindenburg nach Kattowitz fahrenden Personenzug angehalten haben. Sämtliche männliche Personen wurden aus dem Zug herausgeholt. Ein Teil von ihnen wurde verschleppt. Am Sonnabend wurden aus einem von Morgenrot nach Kattowitz fahrenden Zug 30 Männer von polnischen Insurgenten verhaftet.

Nach Aussagen der Flüchtlinge wollen die Polen Dienstag den Kampf wieder aufnehmen. Die Hallepolobanden sind bis zum 17. d. M. „beurlaubt“. Die Engländer und Franzosen haben Loslau wieder geräumt. Die Italiener standen schon wiederholzt im Kampf mit den Insurgenten; letztere sind immer noch voll bewaffnet, doch zeigen sie sich nicht in geschlossenen Formationen. Nachts überfallen sie deutschesgesinnte Leute und verschleppen sie an die polnische Grenze.

In Gleiwitz sind im Laufe des Montags Hunderte von Flüchtlingen aus Friedenshütte eingetroffen. Sie müssen aus ihrem Heimatorte fliehen, weil die Insurgenten bei ihrem Umzug die Bewohner in großer Zahl mitgeschleppten. In der näheren Umgebung von Gleiwitz, im Fabrikanten Walde, wurden Telegraphenarbeiter am Sonnabend abend von Insurgenten beschossen. In Fabrik hält sich eine größere Anzahl Insurgenten auf, sobald von einer Räumung gar nicht gesprochen werden kann.

Der in Königshütte wohnhafte Mediator der Öffentlichen Morgenpost Fischer ist von Insurgenten auf dem Bismarckring verhaftet und nach Schopinitz verschleppt worden.

### Hilferuf der deutschen Parteien und Gewerkschaften.

Oppeln, 4. Juli. Die deutschen Parteien und Gewerkschaften Oberschlesiens haben folgenden Hilferuf erlassen:

An Premierminister Lloyd George,  
an Ministerpräsidenten Briand,  
an die Königliche Italienische Regierung in Rom,  
an die Interalliierte Kommission in Oppeln.

Die Interalliierte Regierungs- und Plebiszitkommission in Oppeln hat geglaubt, den polnischen Aufstand in Oberschlesien durch Verhandlungen mit den Insurgenten beilegen zu müssen. Auch wir sind für eine friedliche Lösung, weil dadurch unzähliges Blutvergießen und unvermeidbare Härte unterbleiben. Die Interalliierte Kommission hat aber am 1. Juli 1921 einen Aufruf erlassen und den Beschluss, einer Amnestie verkündet für alle ungesetzlichen Handlungen, die nicht in gewissmäßiger Absicht, aus persönlicher Nachsicht oder aus Grausamkeit begangen worden sind. Die Interalliierte Kommission verhindert diese Amnestie vor der Erfüllung des Räumungsabkommen in einem Augenblick, wo weite Teile Oberschlesiens von den Aufständischen noch besetzt sind, zu einem Zeitpunkt, in dem die polnischen Aufständischen ihre Gewalttaten im nicht geräumten Gebiet ungebrochen fortsetzen und in öffentlichen Versammlungen und in ihrer Presse gegen das Deutschland unverändert hecken und sch�ren, zu einem Zeitpunkt, da die Polenführer offen von einem neuen Aufstand sprechen und sich dafür Unterstützung geloben lassen.

Es folgt dann die wörtliche Wiedergabe des Telegramms der Deutschen Parteien und Gewerkschaften Oberschlesiens an die Interalliierte Kommission, in dem die Bestrafung Karlsbad's und aller für die verübten Verbrechen verantwortlichen polnischen Orts- und Kreiskommandanturen usw. gefordert wurde. Dann heißt es weiter:

Mit ihrem Amnestie-Aufruf vom 1. Juli katalogisiert die Interalliierte Kommission bis zum 5. Juli abends vor dem polnischen Aufstand. Dieser Aufruf, erlassen nach 9 Wochen der Rechtslosigkeit und Gesetzlosigkeit ist die schwerste Verleukung des Rechtsempfindens der friedlichen Bevölkerung Oberschlesiens.

Dieser Aufruf ist ein Freibrief für jene Menschen, welche die Verantwortung für das an Oberschlesien begangene Verbrechen tragen. Dieser Aufruf ist der Freibrief für einen neuen Aufstand.

Dieser Aufruf fordert von der Bevölkerung alles Vertrauen auf die Gerechtigkeit und Unparteilichkeit der Alliierten Mächte.

Wir erklären den in der Interalliierten Kommission vertretenen Mächten vor aller Welt, daß wir nach den Erfahrungen seit dem 3. Mai 1921 und nach dem Aufruf der Interalliierten Kommission vom 1. Juli 1921 an Gerechtigkeit, an Unparteilichkeit verzweifeln.

## Deutscher Reichstag.

130. Sitzung, 4. Juli.

Im Reichstag wurde Montag zunächst eine Reihe kleiner Vorlagen den Ausschüssen überwiesen. Andere wurden ohne Aussprache erledigt. — Der Staatsvertrag betreffend den Übergang der Wasserstrafen auf das Reich wurde in zweiter und dritter Lesung genehmigt. Es folgten Nachträge zum Reichshaushaltsetat und zum Marine-Etat.

Abg. Sehrt (U. S.): Der Prätorianer-Geist der Marine greift immer mehr um sich. Schräge Kritik ist hier am Platze. Die Kriegsmarine hat überhaupt keine Existenzberechtigung mehr. Das sagen nicht nur die Sozialisten, sondern auch der deutschnationalen Abgeordnete Oberhoren hat erklärt, daß weitere Volkskreise der Auffassung sind, die Marine müsse abgebaut werden. (Widerspruch rechts.) Zum Küstenabschluß sind keine Kriegsschiffe nötig. Trotzdem ist der Geldhunger der Marineleute unglaublich. Der Verwaltungssapparat ist unglaublich groß. Die Befrüssmuster aller Städte Deutschlands beschweren sich andauernd über die Schnurkonturen der völlig überflüssigen Marinemuster. (Reichswehrminister Geßler rief: Eine entsprechende Verfügung ist erlassen!) In der Marine sind 37 Reichswehrleute für Offiziere angestellt worden. Das Wort von der „resteten“ Gebirgsmarine wird im neuen Deutschland zur Wahlheit. (Heiterkeit.) Mit dem gleichen Rechte wie die Marineoffiziere könnte man auch die Schwestern des Reichstages beritten machen. (Ern. Heiterkeit.) Der Redner forderte Auflösung des Falles Scheer. Scheer habe im Jahre 1917 Matrosen wegen Meuterei erschießen lassen.

Abg. Dr. Moses (Unabh.): bemängelt, daß für die 15.000 Marineleute 91 Aserze angestellt sind. Reichswehrminister Geßler stellt fest, daß auch die Familien freie ärztliche Behandlung haben.

Der Nachtragsetat wird gegen die Sozialisten und Kommunisten angenommen.

Es folgte der Etat des Auswärtigen Amtes. Frau Wutin (U.) beläuft die Hergabe von Reichsmitteln für die Zentrale für Heimatdienst. Der Abgeordnete Dr. Cremer (Bp.) schilderte die Tätigkeit der Zentrale und wies nach, daß von den 35.000 Mitgliedern allein 27.000 zur sozialdemokratischen Partei gehörten. Genauso wenig wie die äußerste Linke sei auch die Rechte hier berücksichtigt worden. Seine Partei habe sich während ihrer Regierungszeit bemüht, hier eine wirklich objektive Amtsstelle zu schaffen, leider mit wenig Erfolg. Er sei auch überzeugt, daß ein Umbau wenig Aussicht verspreche, vielmehr nur ein ganz neuer Aufbau in Frage kommen könne. Demgegenüber hätten die Rechtsparteien ihre Anträge gestellt. — Abgeordneter Dr. Mummi (Din.) erinnerte daran, daß seine Partei schon lange den Kampf gegen diese Werbestellen führe, zu denen auch die Zentrale für Heimatdienst gehöre. Sie sei bereit, Waffenstillstand zu schließen und zu versuchen, etwas Neues, Wertvolles zu schaffen, das über den Parteien steht und allein das Staatsinteresse im Auge habe. — Abgeordneter Sollmann (S.) verteidigte die Reichszentrale. Gerade während des Kapp-Putzes habe diese Institution im Sinne der Regierung gearbeitet. Wenn einzelne Parteien sich über mangelnde Berücksichtigung beklagen, so sei das ihre eigene Schuld. Der Ausschuss beantragte eine Entschließung, die Reichszentrale durfte umzustalten, daß sie einen parlamentarischen Rat erhält und in diesem Rat alle Gruppen vertreten sein sollen. — Die Abg. Cremer und Mummi beantragten Schließung der Reichszentrale. — Die Abstimmung über diesen Antrag wurde vertagt. — Der Nachtragsetat des Reichstages wurde ohne Aussprache bewilligt.

Hierauf wurde das Altenberger Gesetz in 3. Beratung ohne Aussprache angenommen.

Es folgte die zweite Beratung des Fernsprechergesetzes. In seinem Ausschußbericht erklärte Abg. Metzger (B.), die Verwaltung habe gesagt, daß mit der Gebühren erhöhung auch eine wesentliche Verbesserung des Fernsprechbetriebes verbunden werden solle. Das Gesetz wurde in zweiter und dritter Lesung ohne Debatte angenommen.

Hierauf trat das Haus in die zweite Beratung des Wehrmachtsversorgungsgesetzes ein. Die Unabhängigen lehnten die Vorlage ab, weil sie eine Verschlechterung von Reichsgeldern für den gegenrevolutionären Militarismus befürwortete. Sie verlangten, daß den entlassenen Wehrmachtsangehörigen einfach die zulässige Erwerbsloseunterstützung gezahlt wird, die nach Ansicht der bürgerlichen Parteien ja sehr reichlich sei.

Reichswehrminister Dr. Geßler: Wir wollen ein Heer aus demselben Grunde, aus dem Sie (zu den Kommunisten) es nicht wollen. (Burk bei den Kommunisten: Also ein Massenheer.) Ein Heer zum Schutz der Versorgung, die Sie bekämpfen. Die Unterschiede zwischen der Versorgung der Offiziere und der Mannschaften sind dadurch begründet, daß die Offiziere sich für viel längere Zeit für die Reichswehr verpflichten müssen als der Unteroffizier und der Mann.

Der Antrag der Kommunisten auf Gewährung der Arbeitslosunterstützung wurde abgelehnt. — Ein Antrag Gallwitz (Din.), das Verbot der Pfändbarkeit auch auf eine der einmaligen Übergangsbhilfen gleichwertige Beiträge an Geld und Wertpapieren auszuzeichnen, wurde angenommen. Ein sozialdemokratischer Antrag will den Paragraphen streichen, der die offene Entlassung von unbrauchbaren Offizieren fordert, ohne daß erst ein Urteil auf Dienstunfähigkeit vorzulegen wäre, sobald sie nach dem Urteil ihrer Vorgesetzten nicht mehr ausreichen. — Reichswehrminister Geßler betonte, die Klarheit der gesetzlichen Bestimmungen dürfe nicht gefährdet wer-

den. Es müsse klar zum Vorschriften kommen, ob eine Bestrafung oder eine Verabschiedung erfolgen müßt. Eine Streichung des Paragraphen würde zu Unzuträglichkeiten führen. Der Antrag wurde abgelehnt. Ebenso wurden in weiterer Einzelberatung alle übrigen sozialdemokratischen und deutschnationalen Anträge abgelehnt. Die Vorlage wurde in der Fassung des Ausschusses angenommen.

Es folgte die zweite Beratung des Antrages der bürgerlichen Parteien über die religiöse Erziehung der Kinder. Ein Gesetzentwurf des Ausschusses wollte die Abstimmung der religiösen Erziehungen der Kinder von der freien Einigung der Eltern abhängig machen. Während der Ehe soll kein Elternteil ohne die Zustimmung des anderen eine Änderung des Bekennisses bestimmen können, in dem ein Kind erzogen wird. Ebensoviel soll gegen den Widerspruch eines Elternteiles ein Kind vom Religionsunterricht ferngehalten werden können. — Abg. Reicht (Bayr. Bp.) wünschte die Anerkennung, daß reichsvertraglich die religiöse Erziehung der zu erwartenden Kinder festzustellen sei, wie sie in Bayern besteht. Er erklärt: Da das Gesetz nicht den Anforderungen entspricht, müssen wir bei aller Anerkennung seiner sonstigen Vorzüglichkeit es ablehnen. — Das Gesetz wurde ohne weitere Debatte in zweiter und dritter Lesung gegen die Stimmen der Bayerischen Volkspartei angenommen.

### Die Kriegsbeschuldigten-Prozesse.

Leipzig, 4. Juli. Obwohl am Sonnabend vom Präsidenten die Zeugenvernehmung als geschlossen erklärt wurde, hatte die Verteidigung des Majors Crustus für heute noch den früheren Ordonnaus-Offizier Voigt telegraphisch geladen, dessen Vernehmung zunächst erfolgte. Der Zeuge bestätigte die Aussagen, daß verwundete und Gefangene hinter den deutschen Linien wieder zu den Waffen griffen und vornehmlich auf Offiziere geschossen haben. Der Zeuge habe festgestellt, daß die französischen Soldaten von ihren Offizieren angewiesen waren, sich tot zu stellen, im günstigen Augenblick aber wieder in den Kampf einzutreten. Das sei schon am 21. August früh der Fall gewesen. Es wurde dann noch der vom Oberrechtsanwalt telegraphisch geladene Ingenieur Brühl-Schreiner vernommen. Dieser Zeuge bestätigte, daß Major Crustus am 20. August vor dem Kampf zusammengebrochen sei und unter der trüben Ahnung gestorben habe, er werde in dem bevorstehenden Kampf fallen. Zeuge ist am 21. 8. verwundet worden. Von einem Befehl des General Strenger, keine Gefangenen zu machen, weiß er nichts. Seine Kompanie habe auch keine Gefangenen oder Verwundeten getötet.

Oberrechtsanwalt Dr. Obermeyer: Haben nicht auch andere Offiziere Todesstrafen geübt? Zeuge: Mir ist nichts bekannt. Hauptmann Crustus war schon vor dem Gefecht ganz niedergeschlagen und sprach von seinem baldigen Tode.

Es wird dann nochmals der Generalmajor Neuhaus aufrufen, der Angaben machen muß über den psychischen und physischen Zustand des Majors Müller. Er erklärt, daß dessen Sohn Wilhelm am 21. August gefallen sei und es sei möglich, daß Major Müller an diesem Tage nicht ganz normal war. Müller sei sehr schwierig gewesen. Als dann schilderte er nochmals die Kampfweise der Franzosen; diese hätten nachts gerufen: „Nicht schiessen, deutsche Truppen!“ Wenn dann die Deutschen herantraten, gaben die Franzosen Feuer. Sogar die deutschen Signale hätten die Franzosen nachgeholt. Um festzustellen, ob man Franzosen oder Deutsche vor sich habe, haben die Mannschaften die „Wacht am Rhein“ singen müssen, die die Franzosen nicht nachstehen konnten.

Sachverständiger Dr. Doehner schildert Major Müller als sehr schwierig, jedenfalls aus Schmerz über die schwere Verwundung seines Sohnes, der in der Nähe mitgekämpft hatte. Sehr betrübt und aufgeregt sei er über den Befehlsgesetz gewesen, den er zunächst aber nicht aussöhnen lassen wollte.

Sachverständiger Dr. Bernau, Oberarzt in der Klinik Witten bei Hannover, gab sein Gutachten über den Geisteszustand des Majors Crustus ab. Der Sachverständige kennt Major Crustus seit 16. Dezember 1919, als er in die Klinik eingeliefert wurde. Er sieht sich dem Gutachten des Geheimrats Anton an. Major Crustus hat bei seiner Einlieferung in die Klinik angegeben, daß er heute Schiffsbruch erlitten habe und daß sein physischer Zusammenbruch darauf zurückzuführen sei, daß er gegen keinen Willen habe Gefangene erschießen lassen müssen. Als Crustus in Witten einer Weihnachtsfeier bewohnte, habe er plötzlich aufgeschrien, weil er sich immer von Spionen umgeben glaubte. Ich bin der Meinung, so sagt der Sachverständige, daß verhältnißmäßig des 21. August keine objektive Unterlage vorhanden sei, eine derartige Geistesstörung anzunehmen, daß eine freie Selbstbestimmung ausgeschlossen war. Am 26. August liegt die Sache wesentlich einfacher. Für diesen Tag ist noch den Zeugenaufrägen anzugeben, daß seine freie Willensbestimmung ausgeschlossen war.

Sachverständiger Gehirnrat Dr. Sander entwirft von dem Geisteszustand des Majors Crustus ein allgemeines Bild und bestätigt die allgemeinen Erfahrungen, die man bei derartigen Gemütskrankheiten macht.

Nach Schluß der Beweisaufnahme beantragte der Oberrechtsanwalt gegen den Major a. D. Crustus unter Jubiläum mildender Umstände eine Gesamtstrafe von 2½ Jahren Gefängnis.

### Bunte Chronik.

Sprechende Zahlen.

Am 1. Januar d. J. waren in Berlin 44 Theater, dagegen 235 Singpielhallen, sog. Kabaretts, sowie 298 Kinos vorhanden. Dazu sind inzwischen ein

Theater und eine größere Anzahl Vergnügungsstätten der anderen Art hinzugelommen. Der Besuch in den Theatern läuft in längster Zeit nach; die Kinos, besonders in den Gegenden der sog. kleinen Leute — sind stets überfüllt.

Wer wird denn weinen, wenn man — auseinander geht!

Ein tragischer Anblick bot sich in der Nachmittagszeit des letzten Sonntags den Passanten des Alexanderplatzes in Berlin. Dort waren drei im Scheitelpunkt eines Frisörgefässes stehende Wachsfiguren unter dem Einfluss der Sonnenstrahlen in Auflösung geraten und hatten geradezu phantastische Formen angenommen. Die wohlfrisierten Köpfe zeigten nichts mehr von ihrer alten Schönheit. Wie häßliche Klumpen hingen die Nasen in den auch sonst ang entstellten Gesichtern und von den Mundpartien der drei Grazien tropsten dicke Wachströpfchen herab. Der Spottlust der Berliner, die sich vor dem Schaufenster drängten, bot sich ein reiches Betätigungsfeld. Der Besitzer der entzündeten Brüder durfte sich weniger geschnitten haben.

#### Eine Engländerin im Harem.

Aufregende Tage hat Frau Buchanan, die Gattin eines englischen Hauptmannes, erlebt, die sich mit ihrem Mann, 100 Kilometer von Bagdad entfernt, in Mesopotamien aufhielt und dort die Eroberung der Krämer gegen die Engländer erlebte. Die „Dress. N. N.“ berichten darüber: Die englische Bevölkerung, auf der sich mit dem Ehepaar Buchanan ein paar englische Offiziere und etwa 50 eingeborene Soldaten befanden, wurde von etwa 500 Rebellen umzingelt. Die eingeborenen Soldaten gingen sofort zum Feinde über; Buchanan und vier andere Engländer wurden, nachdem sie ihre Patronen verschossen hatten, gefangen, Frau Buchanan selbst aber als Gefangene abgeführt. Sie wurde, wie die „Times“ berichtet, in das Haus des Scheichs Majid gebracht, der ihr durch einen arabischen Jungen, der etwas englisch sprach, die beruhigende Versicherung gab, daß ihr kein Leid geschehen solle, und daß sie in seinem Harem aufgenommen werden würde. Unter diesem Harem darf man sich nun nicht etwa einen prunkhaften ausgestatteten Raum mit schwelenden Rissen und Ottomaren vorstellen, auf denen schöne Odaliken in malerischen Stellungen herumliegen. Wahrs Harem war in Wahrheit eine übertriebene, schmucke Spelunke, in der ein paar unsaubere, häßliche und von Augenkrankheiten heimgesuchte Weiber unter Aufsicht der blinden Frau des Scheichs die Zeit mit Räuchen und Schwinden verbrachten. Frau Buchanan durchlebte hier vier lange Wochen in beständiger Angst und Aufregung, ehe die Wiedereroberung des Dorfes durch die Engländer ihren Leben ein Ziel setzte.

#### Nie darfst du es fragen!

Auch das Tagebuch einer Frau kann Gegenstand einer juristischen Erörterung sein. Ein Mann, der mit seiner Frau in Scheidung lebt, hatte heimlich ihr Tagebuch fortgenommen, um daraus Material für die Scheidungsfrage zu gewinnen; er wollte aus seinem Inhalt ihre ehemalige Gesinnung nachweisen. Darauf beantragte die Frau eine einstweilige Verfügung auf Herausgabe des Tagebuchs an ihren Prozeßbevollmächtigten. Das Oberlandesgericht Hannover hat diese Verfügung erlassen. Das Tagebuch sei eine „zum ausschließlichen Gebrauch der Frau“ bestimmte Sache, ebenso wie Kleider und Schmuckstücke, und gehöre deshalb nach § 1366 BGB. zu dem Vorbehaltsgut, das der Verwaltung des Mannes entzogen sei; denn in ihm die Frau ihre „Gedanken über Erlebtes und Empfundenes“ niederschreibe. Ein Nutzenbrauch des Mannes an dem Buche sei so mit durch seine Natur und Bestimmung ausgeschlossen. Der Mann habe auch nicht etwa ein Recht auf Einsicht in das Buch (§ 810 BGB.) oder auf Vorlegung im Prozeß, denn sein Inhalt sei weder in seinem Interesse niedergeschrieben, noch beurkunde er ein zwischen den Cheleuten bestehendes Rechtsverhältnis, noch enthalte es — wie das Gericht mit gravitätshohem Ernst ausführt — Verhandlungen über ein ihm angehendes Rechtsgeschäft. Eintragungen über solche Rechtsverhältnisse oder Verhandlungen wird also eine Chefrau in ihrem Tagebuch zu vermeiden hält.

haben, wenn sie ihren Mann nicht hineinschicken lassen will.

#### Ist Tirol billig?

Tirol ist von reichsdeutschen Reisenden überschwemmt. Alle Zimmer sind besetzt. Der Glaube, daß man bei dem Tiefstand der österreichischen Währung in Tirol besonders billig Unterkommen finden werde, hat diese Mengen angelockt. Wie steht es nun in Wirklichkeit mit dieser Billigkeit? Erstaunlich berichtet darüber im „Berliner Volks-Anzeiger“. Sie meldet: Ein Kaffee kostet 20 Kronen, ein kleines Brötchen 6 Kronen, ein Teller Suppe 10 Kronen, Bouillon mit Ei 30 Kronen, etwas kalter Ausschnitt 90 Kronen, die portion Braten 90—120 Kronen, wobei aber auch im kleinen Gasthof jede noch so geringe Beilage von Kartoffeln, Nudeln oder Gemüse mit 10 bis 25 Kronen für sich berechnet wird. In einem Hotel in Vermoos, das sehr gut geführt, doch nicht gerade Aufgewöhnlisches bietet, sondern den Hauptwert auf eine nahrhafte, reichliche Kost legt, zahlt man 700 Kronen den Tag Pension, und wenn man sich einen guten Wein dazu leisten will, kann man weitere 500 Kronen für die Flasche anlegen. Ein Kompott kostet allgemein 40 Kronen, ein Stückchen Torte 30 Kronen, in manchen Bäckereien kann man es auch „schön“ für 25 Kronen haben. Der Schuhmacher nimmt 500 Kronen für Schuhe und fertigt ein Paar Bergsteiger nicht unter 2400 Kronen, für Kinderschuhe nimmt er „bloß“ 2000 Kronen. Ein Bleistift kostet 35 Kronen, ein Tintenstift 45 Kronen, Ansichtskarten rangieren von 4 bis 10 Kronen. Was kostet nun aber die österreichische Krone, mit der man bezahlen muß? Zehn Pfennige. Nach Markt umgerechnet kostet also die Pension in Vermoos 70 Mark, Kompott 4 Mark, Stiefelsohlen 50 Mark und so weiter. Von der hochgerühmten Billigkeit Tirols bleibt also nicht viel übrig.

#### Ein Reinfall.

Die Schweizer Postverwaltung hat sich böse in die Nase gesetzt, als sie zu Anfang dieses Jahres alle Postgebühren um das Doppelte erhöhte. Wie die Zahlen zeigen, die für das erste Vierteljahr unter dem neuen Regime veröffentlicht werden, hat ihr die Verteuerung statt der erhofften Gewinne nur Verluste gebracht. Die Einnahmen betrugen 10428887 Francs, während sie sich im derselben Periode des Jahres 1920 auf 10591803 Francs beliefen. Besonders deutlich zeigte sich die Wirkung der hohen Preise bei den Telegrammen im April, als die Zahl der Inland-Telegramme im Vergleich zu den Zahlen im April vorher von 228000 auf 148000 fiel und die der Telegramme nach dem Ausland von 871000 auf 543000. Aehnliche Resultate zeigten sich bei der Erhöhung der Eisenbahnfahrtpreise; die Einnahmen der schweizerischen Staatsseidenbahnen betrugen im April 1921 um 4 Mill. Francs weniger als im April des Vorjahres. Im ganzen hat die Schweizer Eisenbahnverwaltung, da die Ausgaben sehr gestiegen sind, in den ersten vier Monaten des Jahres 1921 einen Verlust von 2 Mill. Francs gehabt, während die Gewinne in der gleichen Zeit im Vorjahr 15 Millionen Francs betrugen. Wenn diese Entwicklung weitergeht und man nicht durch Verbilligung entgegenarbeitet, so wird das Defizit für 1921 30 Mill. Francs betragen. Von 1849—1918 hat die Schweizer Post stets mit beträchtlichem Gewinn gearbeitet. Man nimmt an, daß sich die Folgen der Preiserhöhung nicht so katastrophal gezeigt hätten, wenn man sich mit einer Heraussetzung der Preise um 50 statt 100 prozent begnügt hätte.

## Lezte Telegramme.

### Reichskanzlerbesuch in Breslau.

Breslau, 5. Juli. Reichskanzler Dr. Wirth wird in Begleitung des preußischen Ministers des Innern Dr. Dominius am Donnerstag abend in Breslau eintreffen. Am Freitag vormittag wird er im Oberpräsidium die Führer der hiesigen politischen Parteien, sowie die Vertreter der Presse empfangen, um mit ihnen Rücksprache über die politische Lage, besonders die oberschlesische Frage, zu nehmen. Am Freitag nachmittag 6 Uhr findet in der Jahrhunderthalle eine große öffentliche Versammlung statt, in welcher der Reichskanzler sich ausführlich über die augenblickliche politische Lage aussprechen will; besonders eingehend wird er die oberschlesischen Verhältnisse behandeln.

### Dittersbach.

Die Ausgabe der Brotzusätzchen für werdende Mütter erfolgt Mittwoch den 6. Juli v. v., vormittags von 9—10 Uhr, in der Säuglingsfürsorgestelle (Turnhalle).

Dittersbach, 5. 7. 1921. Der Gemeindevorsteher-Stellv.

**Wohnungsaufzug**  
**Waldenburg-Berlin.**  
Sonne 3- u. 4-Simmer-Wohnungen in Waldenburg u. Weißstein gegen ähnliche in Berlin oder Vororten zu tauschen gesucht. Angebote unter L. 50 an die Geschäftsst. d. Btg. erbet.

**Möbl. Zimmer**  
sofort zu mieten gesucht. Ges. Angebote unter D. H. in die Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

**Zugelassener Terrier**, weiß mit schwarzen Flecken, kann gegen Erstattung der Kosten abgeholt werden. Amtsvoirsteher Schloß Waldenburg.

Kleine Anzeigen haben in der „Waldenburger Zeitung“ den größten Erfolg!

**Mechanische Weberei**  
sucht für ihre prima Qualitätne Schneiderei  
flüssige Vertreter  
bei hoher Provision.  
Carl Finzel,  
Grünberg i. Schles.

**Jüngerer Schneidergeselle**,  
der ein sauberes Großstüd arbeiten kann, bald gesucht  
August Olschowka,  
Altwasser, Breslauer Str. 47.

**Ehrliche, saubere Frau**  
zur Führung eines Haushalts von 4 Kindern bald gesucht.  
Näheres bei Opitz, Baracke 4, am Hermannsplatz.

## Wohnzimmer echt Nutbaum!

1 Büsche,  
1 Nuschemewh-Tisch,  
6 Stühle m. Rindleder,  
1 Servier-Tisch,  
1 Plüschesofa und  
1 Pfeilerspiegel,

gebraucht, aber tabelllos erhalten,  
find billig zu verkaufen. Näheres

**Möbelgeschäft**  
Töpferstraße 31.

**Kaufmann**  
wünscht sich mit

**100 000 M.**

an gutem Unternehmen zu beteiligen. Aussühl. reelle, schriftliche Angebote erbitte u. K. 1879 an die Geschäftsst. d. Btg.

## Beratungen über das neue Steuerprogramm.

Berlin, 5. Juli. Laut „Vossischer Zeitung“ sind die Finanzminister der Länder gestern in Berlin zu einer Beratung über das neue Steuerprogramm zusammengetreten. Sie haben dem Blatt zufolge der Überzeugung Ausdruck gegeben, daß es notwendig sei, die kommenden Steuergesetze durch ein Rahmengesetz zu verbinden, um eine Ablehnung einzelner Steuern durch wechselnde Mehrheiten unmöglich zu machen. Wie das „Berliner Tageblatt“ erfährt, wird der Reichskanzler morgen oder übermorgen nicht nur im Reichswirtschaftsrat, sondern auch vor dem Reichstage das neue Steuerprogramm der Reichsregierung in einer großen Rede entwideln.

## Vor einer neuen Beamtenbefolgsungs-debatte.

Berlin, 5. Juli. In einem Schreiben an den Präsidenten des Reichstages Löbe erklärte Reichsfinanzminister Dr. Wirth, daß die von dem 23. Mai-Schluß (Beamtenangelegenheiten) gefassten Beschlüsse für die Reichsregierung unannehmbar seien. Er müsse sich vorbehalten, im Plenum eingehend zu den Beschlüssen Stellung zu nehmen, sodass mit einer langwierigen Beamten-Debatte zu rechnen sei. Die Blätter rechnen mit der Möglichkeit, daß der Reichstag zwecks Erledigung des Beamtenbefolgsungsgesetzes länger als ursprünglich geplant, zusammenzubleiben dürfte.

## Deutschland und Japan.

Berlin, 6. Juli. Die japanische Regierung hat dem Auswärtigen Amt davon Mitteilung gemacht, daß sie auch für den Fall, daß Deutschland tatsächlich seinen Verpflichtungen nicht nachkomme, nicht beabsichtige, auf Grund des § 18 der Anlage 2 zum Teil 8 des Versailler Friedensvertrages das Eigentum deutscher Angehöriger mit Beschlag zu belegen. Dieser Verzicht bezieht sich auf alle deutschen Güter, die sich in Japan oder in den von ihm verwalteten Gebieten befinden, und schließt ausdrücklich Bankkonten, sowie Waren, die sich an Bord japanischer Schiffe befinden, die in Konfiguration nach Japan gesandt worden sind, ein.

## Englische Einsicht.

London, 5. Juli. Walter Steinman sagte in einer in Newcastile gehaltenen Rede: Wir hier in England können nicht reich werden dadurch, daß wir Deutschland arm bleiben lassen. Wir wollen, daß wir bei den Einsätzen nicht durch irgend eine Regierungsstelle oder durch irgend einen Gesetz kontrolliert werden. All der Unsin, der jetzt über Reparationen gesprochen wird, wird noch lächerlicher, wenn die Regierung durch gesetzliche Bestimmungen den Verlauf deutscher Güter und Waren zu verhindern wünscht, durch die Deutschland allein die Reparation leisten kann.

## Griechen und Japaner in Russland verhaftet.

London, 5. Juli. „Morning Post“ meldet aus Revel vom 30. Juni: Die Sowjetregierung hat die Verhaftung aller griechischen und japanischen Untertanen in Sowjetrußland angeordnet; ausgenommen sind die Mitglieder der kommunistischen Partei. Man sei der Ansicht, daß dieser Schritt der Sowjetregierung bedeute, daß sie das Bestehe des Kriegszustandes zwischen Russland einerseits und Griechenland und Japan andererseits anerkenne.

Wettervoraussage für den 6. Juli:  
Teilweise heiter, windig, etwas Erwärmung.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Müns, für Redakte und Literatur: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Der ab 1. Juni gültige

## Eisenbahn-Fahrplan

ist zum Preise von 30 Pf.  
(auf Karton gedruckt 70 Pf.)

zu haben in der

Geschäftsstelle der „Waldenburger Zeitung“.

Zahlungsbefehle sind zu haben in der Geschäftsstelle der Waldenburger Zeitung.

## Stadt-Theater Gold. Schwert.

Täglich 8 Uhr abends.

### Stops

bietet für jeden etwas,  
auch für den verwöhntesten Geschmack.

Wer nicht will, muss lachen!

Dabei höchst dezent.

Ab heute Dienstag bis Freitag  
der Gipfel der Komik:

### Stops die Perle der Garnison.

Militärburleske in zwei Akten.

Ausserdem der brillante neue Soloteil.  
So wurde im Stadttheater noch nie gelacht.

### Kaufe

Mittwoch den 6. Juli von 8-10 Uhr in Waldenburg,  
Sonneplatz, im Hotel "Goldene Sonne", Zimmer 1  
alte, künstliche, auch zerbrochene

### Zahngebisse

Versäume Niemand diese günstige Gelegenheit, denn nur  
ich zahle die allerhöchsten Preise.

Zahneinkauf Endricht, Görlitz.

### Gummi-Mäntel

10% billiger

Kaufhaus Max Holzer.

Achtung!

Achtung!

### Bunzlauer und Sächsisches Tongeschirr

kaufst man immer noch preiswert in der

### Naumburger Töpfniederlage,

Hochwaldstraße 11.

Für Großhandel empfehlenswert.

### Gebrauchter Warmwasserbereiter, gebrauchte eiserne Oefen, Büro-Pulte und Tische,

alles gut erhalten, zu kaufen gesucht. Angebote mit  
genauen Größenangaben an

Deutsche Löffel-Fabrik  
**Friedrich & Co.,**  
Waldenburg Schl.

### Lichtspielhaus **Bergland,** Neu Waldenburg.

Donnerstag  
unwiderruflich letzter Tag!

Das täglich ausverkaufte Haus beweist  
alles.



**Grosstadtmaedels**  
3. Teil

## Wanzen u. Brut

tötet schnell und sicher

### Radikal-Wanzenmord

in Flaschen  
zu 4.-, 5.- und 6.- Mark.  
Nur allein und echt in der  
Schloss-Drogerie Ober Waldenburg.

### Kleine Kartoffeln

zu Futterzwecken  
kaufst Kuhn, Kirchplatz 4, II.

### Ackermann-,

sowie auch

### Gruschwitz- Nähmaschinen



R. Matusche,  
Töpferstraße,  
nur Nr. 7.

### Grosser Posten Kinderwagen,

### Promenaden- Klappwagen

m. Verdeck u. Gummirädern  
750, 675, 525, 475 Mt.,

Klapp-Wagen,  
275, 225, 185, 145 Mt.  
eingetroffen.

### Bettfedern

bekannt gut und billig,  
45, 32, 24, 18.50 Mt.

Kaufhaus Max Holzer.

Schillerbaude Waldenburg.

Mittwoch den 6. Juli er.:

### Groß. Familien-Kaffee

Es laden freundlich ein  
P. Franke und Frau.

Die Endepisode des  
glänzenden Berliner  
Sitten-Großfilms.

Das leichte Blut im  
Kampf gegen die Ge-  
setze und die Aus-  
wichse der moder-  
nen Menschheit.

Keine Mutter, keine  
Tochter darf den  
Film versäumen.

## Orienttheater

Ab heute bis Donnerstag:

Der sensationelle **Millionenraub** und  
der Kampf der Verbrecher auf Schloss  
Rothenfels um

### Das unheimliche Licht.

5 Akte auf Leben und Tod.

Detektiv **John Witt** gegen **Bob Read**.

Aus dem Inhalt:

Eine Stimme aus dem Jenseits. Der unheimliche Blitz.  
Erschossen. Ein Unfall. Unheimliche Gäste. Das  
Geisterfest. Raubmord? Ein feiner Herr. Der Kampf  
beginnt. Entwischt. Notlandung.  
Zu spät. Auf Leben und Tod.

Dazu die neueste **Lustige Sache??** in drei  
Akten.

### 4. leichtathlet. Städtewettkampf

Sonntag den 10. Juli 1921

### Sportplatz am Konradschacht.

Sonntag ab 7 Uhr früh Wettkämpfe,  
nachm. Gilbotenläufe, Sondervorführungen, Konzert.  
Eintrittskarten an den Tageskassen.

Mitglieder erhalten Festtscheiben bei den Vereinsvorständen.  
U.-V. auf Hell, Waldenburg. M.-U.-V. Altwasser.  
Sportverein 09, Waldenburg.



Union-Theater

Albertstraße.

Dienstag bis Donnerstag!

Grosser Abenteuer - Film  
in 6 Akten:

### Ninon de Lenclos!!!

Aus dem Leben der vielbegehrten Frau  
des galanten Jahrhunderts.

Hauptrolle:

**Wanda Treumann.**

Ferner:

### „Die Liebeswage!“

Allerliebstes Lustspiel in 3 Akten.

### Neuester Wochenbericht!

### Sonnabend: Kinder-Vorstellung!

Nachmittags 4 Uhr.

### Sommersprossen

Leberflede,  
Mitesser,  
Pikel,  
zureiner Teint,  
Röte des Gesichts und der Hände verschwinden, die Haut wird zart, weiß  
und geschmeidig durch erprobt., garantiert unschädlich. Hautbleichkrem  
Tube 2.50 M **Klorokrem und Kloroseife** Stück 8 M.  
Wo nicht erhältlich, wende man sich an Laboratorium Leo, Dresden-N. 6.

# Waldenburger Zeitung

Nr. 154

Dienstag den 5. Juli 1921

Beiblatt

## Reform der Angestellten- und der Invaliden-Versicherung.

Die fortgesetzte zunehmende Geldentwertung macht Änderungen im Reichsversicherungswesen dringend notwendig. Die Beiträge reichen nicht mehr aus, um die steigenden Kosten zu decken, und die Leistungen, von jener knapp bemessenen, sind der allgemeinen Teuerung gegenüber heute gänzlich unbefriedigend u. müssen noch dazu fortwährend eingeschränkt und abgebaut werden. Die Reichsregierung hat deshalb auf Drängen der Versicherungssträger und der Versicherten zwei Gesetzentwürfe vorbereitet, von denen der eine, der eine anderweitige Festlegung der Leistungen und der Beiträge in der Invalidenversicherung bezieht, dem Reichstag bereits zugegangen ist, während der andere, der sich auf ähnliche Reformen in der Angestelltenversicherung bezieht, die vorbereitenden Stadien bis zum Reichsrat bereits durchlaufen hat. Es bestand ursprünglich die Absicht, wegen der Dringlichkeit der Reformen beide Entwürfe noch vor dem 1. Juli zu verabschieden. Nun treten aber plötzlich Schwierigkeiten auf, die die Erledigung noch vor der Sommerpause gefährden.

Die Sozialdemokratie will nur noch die Reform der Invalidenversicherung vor den Ferien fertig machen, dagegen nicht mehr die Verbesserung der Angestelltenversicherung. Das Zentrum scheint sich damit abfinden zu wollen. Dagegen hat die demokratische Reichstagsfraktion beschlossen, unter allen Umständen auch noch kurz Reform der Angestelltenversicherung vor den Sommerferien zu bestehen. Der Grund für die Haltung der Sozialdemokratie ist klar. Sie arbeitet schon lange, jetzt auch besonders auf Verschmelzung der beiden Versicherungsarten hin, weil sie hofft, dann auch in der Verwaltung der Angestelltenversicherung den überragenden Einfluss zu erhalten, den sie heute in der Invalidenversicherung bereits besitzt. Die Demokraten sind grundsätzlich gegen Politisierung der Reichsversicherung und insbesondere auch gegen die Verschmelzung der Angestelltenversicherung mit der Invalidenversicherung, weil sie aus inneren sachlichen Gründen die Aufrechterhaltung einer eigenen Angestelltenversicherung mit ganz anderen versicherungstechnischen Grundlagen für richtig und zweckmäßig halten. Wenn es nun jetzt den Sozialdemokraten gelingt, die Invalidenversicherung wesentlich zu verbessern, dagegen die Angestelltenversicherung in ihrem gegenwärtigen unbefriedigenden Zustand zu belassen, so erhält sie dadurch wesentliche Erleichterungen für ihre lebhafte Verschmelzungssagitation. Der Hinauszögern der Reform der Angestelltenversicherung liegt also ein politisches Agitationsbedürfnis der

Sozialdemokratie zu Grunde, das keine Berechtigung hat. Dagegen bedarf die Angestelltenversicherung ebenso dringlich einer Neuregelung, wie die Invalidenversicherung, wenn sie nicht in ihrer Existenz mit jeder Woche mehr gefährdet werden soll. In den nächsten Tagen muß sich entscheiden, ob beide Versicherungsreformen noch vor der Sommerpause erledigt werden oder ob beide vielleicht — bis zum Herbst zurückgestellt werden müssen.

Bei den Verhandlungen über beide Gesetzentwürfe, die unter Interessenten und zwischen den Parteien und Regierungsstellen schon seit Wochen schwelben, sind noch einige Streitfragen zu erledigen.

In der Reichsinvalidenversicherung ist heute noch die höchste Lohnklasse auf „200 Mark und darüber“ festgesetzt, der Wochenbeitrag dieser Klasse auf 2,80. Die Bundesversicherungsanstalten schlagen vor, die höchste Lohnklasse auf 15 000 M. und den Wochenbeitrag entsprechend auf 12 bis 18 M. festzusetzen. Vermittelungsvorschläge reden von 8000 und 12 000 M. und entsprechenden Wochenbeiträgen von 8 oder 10 Mark. Der Geldentwertung und den tatsächlichen Lohnverhältnissen würde eine solche Erhöhung gewiß entsprechen; fraglich ist nur, ob die Arbeitgeber und die deutsche Wirtschaft eine solche Erhöhung der Beiträge zu übernehmen imstande sind. Die Versicherten selbst erklären sich dazu bereit, Industrie und Handwerk erheben aber lebhafte Bedenken.

In der Angestelltenversicherung sind nicht schlechtweg alle Angestellten versichert, wie das in der Invalidenversicherung bei allen Arbeitern der Fall ist, sondern nur die, welche bis zu 15 000 Mark Jahresgehalt beziehen. Alle höher Entlohten sind versicherungsfrei und bei den heutigen Durchschnittsgehältern sind das etwa die Hälfte aller Angestellten. Natürlich ist dadurch die Leistungsfähigkeit, ja die Existenz der Angestelltenversicherung aufs stärkste bedroht. Wenn diese Gefahr abgewendet und die überwiegende Mehrzahl aller Angestellten in die Versicherungspflicht wieder einzbezogen werden sollen, muß die Gehaltsgrenze wesentlich erhöht werden. Sämtliche Angestelltenorganisationen sind in dieser Frage ausnahmsweise einmal einig und fordern eine Gehaltsgrenze von 40 000 M.; nur die leitenden Angestellten, die bisher ihrer höheren Gehälter wegen versicherungsfrei waren und vielfach in einem Alter stehen, das sie von der Einbeziehung in die Angestelltenversicherung nichts mehr erwarten läßt, sind leidenschaftlich gegen eine so hohe Grenzfestsetzung. Auch hier erheben die Arbeitgeber wieder Einwendungen, weil sie ja die Hälfte der Beiträge zu zahlen gezwungen

sind. Vielleicht einigt man sich auf eine Grenzfestsetzung von 30 000 M.

Das sind die wichtigsten Streitpunkte. Daneben bestehen noch manche anderen Meinungsverschiedenheiten, die aber leicht ausgänglichen werden können.edenfalls sind nach den langen Vorbesprechungen die Schwierigkeiten nicht so groß, daß sie nicht in den wenigen Tagen bis zur Sommerpause noch überwunden werden könnten. Und da aus rein fachlichen Gründen die Reformen für beide Versicherungsarten gleich bringlich sind, so ist der demokratische Antrag vollauf berechtigt, sie noch beide bis zum Schluss dieser Tagung zu verabschieden.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 5. Juli 1921.

**z. Wanderlager.** Nach dem Ministerialerlaß vom 26. August 1896 und 1. März 1880 ist die Errichtung der Gast- und Schankwirtschaften ausgeschlossen in Häusern, in denen fremdartige Gewerbe betrieben werden. Demzufolge dürfen fremdartige Gewerbe, zum Beispiel auch Wandergewerbetreibende, nach der Konzessionierung darin nicht betrieben werden. Der Regierungspräsident hat die Polizei- und Amtsverwaltungen angewiesen, in Zukunft Wanderlager in Gast- und Schankwirtschaften nicht mehr zuzulassen.

**z. Besuch der Obersbacher und Wedelsdorfer Felsen.** Am letzten Sonntag konnte man beobachten, daß sehr viele Personen, welche die Felsen besuchen wollten, an der Grenze umlehren mußten, weil sie keinen richtigen Ausweis hatten. Es ist zu empfehlen, sich eine Bescheinigung der Ortspolizeibehörde ausstellen zu lassen und mit dieser das Landeskriminalpolizeiamt in Friedland (Mathaus) bei der Durchreise aufzusuchen und sich einen Tagesausweis zu lösen. Hierfür ist eine Kauflinie von 50 M. zu hinterlegen. Ohne diesen Ausweis oder Paß ist ein Überschreiten der Grenze nicht mehr möglich.

\* Das „Hilfssomitee für die deutschen Geschädigten in Oberschlesien“, welches schon Mitte April vom deutschen Ostmarkenverein in Berlin ins Leben gerufen wurde und sich insbesondere zur Aufgabe gemacht hatte, durch die ausländische Presse das Ausland zur Hilfsleistung für unsere Oberschlesiener zu veranlassen, hat als erste Spalte 100 000 M. für die Hinterbliebenen der Ermordeten in Oberschlesien dem Oberpräsidenten von Oberschlesien zur Verfügung gestellt, und sagt allen Spendern für die Förderung dieses Liebeswerks hierdurch Dank. Das „Hilfssomitee für die deutschen Geschädigten in Oberschlesien“ hat sich nunmehr mit dem im Juni d. J. gebildeten „Oberschlesier-Hilfswerk“ zusammengeschlossen. In dem neugebildeten „Reichsausschuß für Oberschlesien“ ist der „Deutsche Ostmarkenverein“ durch den Leiter des Hilfssomitees, Generalleutnant a. D. Burchardt in Berlin, vertreten. Der Schlesische Landesausschuß des D. O. V. richtet hierdurch an alle seine Mitglieder in Schlesien und insbesondere an die Frauengruppen die herzliche Bitte, sich möglichst zahlreich an dem Liebeswerk des „Oberschlesier-Hilfstage“ am 10. dieses Monats zu beteiligen.

## Rosenmoden.

Der Stolz des sommerlichen Ziergartens ist und bleibt nun einmal die Königin der Blumen: die Rose. Jedes Jahr bringt sie ihren Freunden und Büchtern neue Freuden, aber jedes Jahr trüsstelt sie auch einige Tropfen Wermut in den goldenen Freudentalz. Man muß oft hart um ihre Kunst ringen, ihr getreuer Vasall bleiben, um endlich in den geheimen Kreis ihrer Günslinge aufgenommen zu werden. Ein solcher Günsling war der längst dahingegangene englische Pharao Reynolds Rose. Er war einer der bequedesten Rosentreunde, die die Sonne beschien. Wenn wir auch heute Rosenblumen in unseren Gärten prangen sehen, von deren Pracht sich dieser alte Rosentreund nichts träumen ließ, so müssen wir andererseits gestehen, daß wir über die von ihm besungene Schönheit, z. B. einer Marechal Niel, nicht gar zu weit hinaus gediehen sind. Die dunklen Remontant-Rosen, die es ihm so sehr angetan, sind heute noch unerreicht; ja zu Beginn und Mitte des vergangenen Jahrhunderts waren die Rosenzüchter dermaßen in die Remontanten, die Rose gepräsen hatte, verschossen, daß eine nach tausendenzählenden Reihe von Spielarten die zaghast gewordenen Rosentreunde zeitweilig heunthügten. Dazu dominierte ungern die rosa Farbe, sodaß dieser Segen in Rosa schon unheimlich zu werden begann. Es setzte die Füchtung in den dunklen Farben ein, und das müssen wir unserer Urgroßeltern lassen, sie haben aus diesem tiefern, purpurroten Vorn alles geschöpft, was an Schönheit darin verbrochen war. Dann kamen die Tee-rosen, sie wurden Trumpf. Kein Wunder, wenn ein solches Phänomen, wie die auch heute noch unerreichte

Marechal Niel am Rosenhimmel erschien! Holeschreibt, wie Arpad Mihale in der „Gartenschönheit“ meileit, daß er ganz bestimmt verrückt geworden wäre, wenn diese Füchtung in seinem Garten das Sonnenlicht erblickt hätte. Bradel, der biedere Handelsgärtner in Montauban, ist vollständig unschuldig zu dieser Perle unter den Rosenjuwelen gekommen: Eines Tages im Jahre 1864 erwuchs ihm ein sehr frammer, prächtig belaubter Sämling. Er wuchs wie toll und trieb übermäßig lange Schopfe. Nach einigen Jahren erblickte endlich eine unter Glas gezogene Pflanze davon mit ihren goldenen Blütenkelchen. Die Marechal Niel war entdeckt. Daß sie dann ihren Siegeszug durch die Welt antrat, bedarf keiner besonderen Erwähnung. Er leitete die Kreuzungen der Tee-rosen ein, die ein zariges und von allen Witterungseinflüssen hart bedrängtes Geschlecht hervorbrachten. Das indische Blut strotzte zu oft im Rorden. Auch kam durch die vielen Kreuzbefruchtungen eine merliche Überseinerung in ihren Kreis. Aber der Füchtung gelang alles. Heute regieren die Tee-rosen, ihnen gehört das weite Feld, das die Rosenzüchter bebauen. Alle Ansprüche, die der heutige Geschmack an Rosen ihrer Art stellt, sind zu idealer Vollkommenheit teilweise herangediehen, und ihre Laufbahn scheint noch lange nicht beendet. Vorläufig fehlt ihnen allerdings noch die gelbe Farbe in voller Reinheit. Als vollkommenes Neuland für den Büchter haben wir die Perennischen Schöpfungen zu betrachten. Die alten, Jahrhunderte lang in unseren Gärten heimischen Rapunzelrosen mit ihren gefüllten dötigelben Blumen haben die Aufmerksamkeit wohl immer erregt, doch nie gelang es, Kreuzungen mit ihnen vorzunehmen.

Noch ein Wort von den Kletterrosen. Vor etwa drei Jahrzehnten brachte ein englischer Schiffsgenieur uns die japanische Kirschenteose, und der Glasgower Rosengärtner Turner, ihr glücklicher Entdecker, gab sie, nachdem sie den ersten Blütenstiel entfaltet, als Turners Crimson Climber in den Handel. Auch diese Rose ward zur Moderose. Zur selben Zeit hatte der Botaniker Wichtura aus Japan die ungemein widerstandsfähige, weithin kletternde Wichturiana eingeführt. Die Blütenbindung von Crimson und Wichturiana brachte uns dann neue Gestalten, die zu den besten Errungenschaften der Rosenzüchtung in den letzten Jahren gehören.

## Auch ein „Lebenslauf“.

S. & H. Tiltz, 4. Juli. Eine Verkäuferin suchte ein hiesiger Kaufmann und erhielt darauf folgendes wortgetreues Angebot.

### Mein Lebenslauf.

Ihrer Annouche wollte ich gern mit einstecken. Mein Name ist Auguste Lappé. Dieselben meine Eltern, ein Vestkum haben. Mein Schulbesuch bestand in einer Volksschule, weil ich auf dem Bande wohne. Wenn aber auch nur eine einfache Schule, aber dennoch habe ich Kenntnisse von religiösen Dingen. Bin sonst noch nirgends gewesen, nur eine Zeit in Königsberg auch nur werend der Flucht. Mein Alter ist 17. im 18. Lebensjahr. Und so wünsche ich, wie meine Eltern, Ihr Geschäft mit Teilnahme zu haben.

Es ist mir noch werend der Zeit keine Gelegenheit gekommen, mich Photografien zu lassen. Und so bitte ich einen bestimmten Bescheid des Eintretens.

## Sitzung der Gemeindevertretung in Ober Waldenburg.

Ober Waldenburg. In der am Freitag abgehaltenen Gemeindevertretung standen neun Punkte auf der Tagesordnung zur Erledigung. Die Sitzung wurde vom stellvert. Gemeindevorsteher, Lehrer Wuttke, geleitet. Die Beschlussfassung über die Genehmigung des Haushaltplanes für 1921 wird bis zur nächsten Sitzung vertagt, weil die Auslegungsfrist des Staatsanwurzes noch nicht verstrichen ist. Vorweg wird jedoch beschlossen, für Schülerausflüsse für beide Schulen 950 Mk., für die ersten beiden Klassen je 100 Mk. und für die übrigen Klassen je 50 Mk., zu verausgaben. Das abgeänderte Wohnungsstatut wurde von der Vertretung genehmigt, bezüglich die Luftbarkeitssteuerordnung. Die Beschlüsse der Bauaufmission wurden ebenfalls angenommen. In der Beitragszusammensetzung Waldenburg-Ober Waldenburg wird beschlossen, die gegenseitigen Ansprüche auf Zahlung von Beitragszuzügen für die Jahre 1912-19 zurückzuziehen, wobei Waldenburg auf die Forderung bezüglich des Stadtteils Altmaßter verzichtet. Die Buchdruckzahlung zu den Kosten für die höheren Schulen wurde genehmigt. Der bisherige Vertrag mit der Stadt Waldenburg, betreffend Zuschüttung zu den Kosten für das höhere Schulwesen, soll zum Ablauf am 31. 3. 22 gekündigt werden und ein neuer Vortrag auf der Grundlage abgeschlossen werden, daß die Kinder der Eltern, die die Zugänge der Gemeinde nicht zurückstatten wollen, vom Schullerch ausgeschlossen sind. Der Beitritt in einen Zweckverband für das höhere Schulwesen wurde infolge der hohen Kosten, die sich bei 25 Schülern nach dem Entwurf auf 37 500 Mk. jährlich belaufen würden, abgelehnt. Zu dem am 8. Juli in Breslau stattfindenden Landgemeindetag werden als Vertreter die Schöffen Wuttke und Bosner entsandt. Der Antrag Holde Waldenburg auf Zahlung einer Entschädigung für Dienstleistung bei der Einwohnerwehr anlässlich des Kapp-Putsches wurde abgelehnt. Vertagt bis zur nächsten Sitzung wird der Antrag des Hausbesitzervereins auf Erhöhung des Mietzuschlags. Die von der Firma Weinhauer & Frahm verlangten Binsen von 5 Prozent vom 1. 4. 1921 für die ihr noch zustehende Erstattungssumme von 26 664 Mk. aus Anlaß der gezahlten Erwerbslosen-Unterstützung werden bewilligt. Nach Klärung der ganzen Angelegenheit soll die Gesamtsumme im Darlehnswege für Rechnung des Staates aufgebracht werden. Der Antrag der hiesigen freireligiösen Gemeinde betrifft Errichtung eines Friedhofes wird der Stadt Waldenburg überwiesen mit dem Ersuchen, für baldige Schaffung eines Kommunalfriedhofes einzutreten zu wollen.

z. Dittersbach. Verschiedenes. Am Sonntag abend gegen 12½ Uhr ertönte Feuerlarm. In dem Geschäft des Vorstossändlers Scholz war auf bisher noch unangestellte Weise Feuer ausgebrochen. Daselbe wurde aber bald abgelöscht, so daß die äußerst schnell ausgetüpfte Feuerwehr wieder umkehren konnte. — Von den hiesigen evangelischen Vereinen nahmen an den Lutherspielen in der Jahrhunderthalle in Breslau circa 300 Personen, darunter 60 Mitglieder des Jungmannvereins, teil. Das Lutherspiel wird noch bis Mittwoch abend zu bedeutend erstmäglichen Preisen gegeben. An sämtlichen Tagen finden Nachmittagsvorstellungen statt. — Das hiesige Standesamt beurkundete im letzten Vierteljahr 127 Geburten und 66 Sterbefälle. Geschlechtungen fanden 59 statt. — Das Einwohnermeldeamt registrierte im letzten Vierteljahr einschl. der Geburten 743 Zugänge und 642 Abgänge einschl. der Sterbefälle, mithin ein Mehr im Zugang von 101 Personen. Die Fortschreibung zählt eine Einwohnerzahl von 14080 Seelen.

d. Nieder Salzbrunn. Veteranen- und Kriegerverein. Unter Vorsitz des Kameraden August Schmidt hielt der hiesige Veteranen- und Kriegerverein am Sonntag seinen Vierteljahrs-Apoll ab. An Vierteljahrsbeiträgen und Eintrittsgeldern wurden

Während diesen laufenden Tagen. Während der Photografie können Sie sich schon verlassen. Und so bitte ich doch baldige Nachricht. Meine Adresse lautet Fr. Auguste Kappe.

### Dänische Gäste.

S. & H. Kiel, 4. Juli. Zur diesjährigen Herbstwoche in Kiel trug man sich seitens der Stadt mit der Absicht, dänische Studenten als Gäste einzuladen. Dies hat in den weitesten Kreisen Schleswig-Holsteins, unter einem großen Teil der hiesigen Studentenschaft und ganz besonders unter den vielen hundert vertriebenen Nordseeländern in Kiel eine gewisse Erregung hervorgerufen. Man wendet von dieser Seite aus ein, daß in der dänischen Studentenschaft die ältesten Charakteristiken seien, daß gerade die Studenten es waren, die die stärkste Propaganda gemacht haben für einen jeden Schimmer eines Rechts entbehrenden Staats deutscher Landes bis zur Eider, und daß sie noch jetzt zielbewußt auf eine Eroberung Flensburgs hinarbeiteten. Demnächst werden auch die deutschen Archivs und Museen einen Teil ihres Bestes an Dänemark abgeben müssen und das hiesige Museum vaterländischer Altertümer zur Auslieferung eines Hauptstückes seiner Sammlungen, des alten Winkingerdows, nach Kopenhagen gezwungen sein. Diejenen Gesichtspunkten gegenüber sollten alle wirtschaftlichen Gründe zurückstehen. Die Erhabung an die Dänen nach Kiel, der Hauptstadt des durch die dänischen Forderungen verkrampften Schleswig-Holstein, würde in Dänemark selbst sehr falsch verstanden und als ein weiteres Zeichen deutscher Schwäche aufgezeigt werden.

insgesamt 308 Mark vereinnahmt. Neu aufgenommen wurden Stabsarzt Dr. Grüner, Chemiker Brause, Kaufmann Flohr und Fürstlicher Kammerdiener Paul Seidel. Zum Andenken an die gesalenen Kameraden wird die Anschaffung einer Gedenktafel einstimmig beschlossen. Für 25jährige Frene im Verein wurden 5 Kameraden ausgezeichnet und ihnen vom Vorsitzenden unter Worten des Dankes das entsprechende Abzeichen überreicht. Im Anschluß hieran sprach der Schriftführer, Hauptlehrer Niedlich, über die Käffhäuser-Feier am 19. Juni. — An die evangelische Schule im Ortsteil Sorgau, an welcher seit Anfang Mai der Schulamtsverwalter Lange vertretungsweise unterrichtete, ist vom 1. Juli an Lehrer Pähn aus Rosenau von der Regierung berufen worden.

gerade bessere Frauen und Mädchen deutscher Gefinnung zu solchen Arbeiten heranzuziehen. — Der Mensch ist jetzt natürlich „amnestiert“. Wer vielleicht fällt er doch einmal Brüder und Freunden der bedienten Mädchen und Frauen in die Hände, die ihn auf ihre Art „amnestieren“. Vielleicht gedenkt dieser Renegat auch auf einer deutschen Universität weiter zu studieren, vielleicht ist er sogar irgendwo immatrikuliert. Man wird ihn da höchstens zu finden wissen.

## Bunte Chronik.

Wegen Beleidigung des Reichspräsidenten wurde von der Strafkammer in Stade der Mediziner Baum von der deutschnationalen Tosteder Zeitung zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Das Blatt hat in einer Reihe von Artikeln den Reichspräsidenten und seine Angehörigen in gehässiger Weise beschimpft; u. a. hat das Blatt behauptet, der Reichspräsident habe sich zur Zeit der größten Lebensmittelnot besondere amtliche Zuwendungen von rationierten Lebensmitteln verschafft und, während das Volk darbte, üppig gelebt. Die von dem Angeklagten versuchte Beweisführung ist völlig mißlungen. Die Beweisaufnahme ergab vielmehr die völlige Unrichtigkeit seiner Behauptungen. Unter anderem wurde festgestellt, daß zwar während des Krieges die Geprlogenheit bestand, Reichskanzler, einzelne Staatssekretäre und das diplomatische Corps mit rationierten Lebensmitteln für Essen aus britischem Anlaß amtlich besonders zu beliefern, daß aber der Reichspräsident wenige Zeit nach Amtseintritt seines Amtes auf diese Vorzugsstellung ausdrücklich verzichtet hat. Wie schon in früheren Prozessen, wurden auch in dieser Beweisaufnahme die Erzählungen von einer übermäßigen Lebensweise des Reichspräsidenten als abschreckende Erfindungen nachgewiesen. Das Gericht sagte in der Urteilsbegründung, daß gegen solche nichtswürdigen, niedrigen und pöbelhaften Beleidigungen des Reichsoberhauptes, die geeignet seien, das deutsche Ansehen im Ausland herabzusetzen und die Gegensätze im Innern zu vertiefen, exemplarische Strafenstrafen notwendig seien.

Warum der liebe Gott den Weltkrieg zugelassen habe? Diese Frage wird kurz und bündig in einem Schreiben beantwortet, das fürzlich die in Krakau versammelten Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe Polens an das französische Episkopat, zu Händen des Kardinals Lucon, gerichtet haben. Es heißt nämlich in diesem auch sonst sehr merkwürdigen offiziellen Schriftstück, Gott habe sich des Weltkrieges bedient, um einmal Polen wieder zu neuem Leben zu erwecken, und dann, um den Staub Frankreichs wiederherzustellen. Die polnischen Bischöfe geben ferner der Hoffnung Ausdruck, daß Frankreich und Polen in Zukunft gemeinsam für das Heil der christlichen Kultur (I) kämpfen werden, deren getreue Vertreterin Frankreich allezeit gewesen sei (I). Das Schreiben ist an erster Stelle von den Kardinälen Dalbor und Kalowski unterzeichnet.

## Sport und Spiel.

Sport am vergangenen Sonntag den 3. Juli 1921. Man schreibt uns: Wie bekannt, standen sich die 1. und 2. Mannschaft Hess Waldenburg Sportvereins 1909 und des M.-C.-V. Oels gegenüber. W. S.-V. II lieferte dem Gegner ein offenes, gut verteiltes Spiel. Die Mannschaften waren vollkommen gleichwertig und lieferten einen Kampf, bei welchem sich Oels ständig leicht überlegen zeigte, es war dies auf die lange Spielmarke der 2. W. S.-V. Mannschaft zurückzuführen. Bis zur Halbzeit blieb das Spiel torlos. Nach der Pause lenkte einer unserer Verteidiger den Ball ins eigene Netz und M.-C.-V. ging durch Eigentor in Führung. Die Einheimischen versuchten nun mit aller Energie auszugleichen, aber vergeblich. Vor beiden Toren wurde die heftigsten Sachen gefüllt und mit 1:0 war M.-C.-V. II erfolgreich.

Nach diesem Spiel standen sich M.-C.-V. Oels I und W. S.-V. I gegenüber. Der einsetzende Regen beeinträchtigte das Spiel sehr. W. S.-V. griff mächtig an, wurde aber bald etwas zurückgedrängt. In ganz kurzer Zeit gelang es Oels, drei Tore zu erzielen. Nach dem 3. Tor durchbrach der Sturm des W. S.-V. des Gegners stellen und erzielte den ersten Treffer. Der immer stärker werdende Regen ließ ein einwandfreies Spiel nicht mehr zu und das Spiel wurde aus diesem Grunde mit dem Stand 3:1 für M.-C.-V. Oels abgebrochen.

Die erste Jugendmannschaft des W. S.-V. spielte in Bad Salzbrunn gegen die erste Jugend des Vereins für Bewegungsspiele und verlor, trotzdem teilweise überlegen, knapp mit 1:0.

Die nun aufgestellte 4. Jugendmannschaft des W. S.-V. trat der dritten Jugendmannschaft des gleichen Vereins am Donnerstag auf dem eigenen Sportplatz gegenüber. Die gut eingespielte 3. Mannschaft schlug reichlich hoch seinen Gegner mit 4:0.

Der letzte Sonntag war, wie aus vorstehenden Resultaten hervorgeht, ein schwarzer Tag in der Geschichte des einheimischen Vereins. Diese Niederlagen müssen aber alle Spieler auffordern, um in den kommenden Wettkämpfen ihr Bestes zu zeigen.

Wir verweisen noch darauf, daß am kommenden Sonntag die hiesige Gaumeisterschaft gegen den Gaumeister von Hirschberg, den S.-C. Warmbrunn, antritt. Ferner, daß unsere 1. Mannschaft am 24. d. M. an den Veranstaltungen der Vereinigung der Deutschen in Böhmen in Brauna teilnimmt.

üblich sind. Hat doch ein früherer Präsident der Union erklärt, daß man im Interesse der raschen Erschließung des Landes die Bahnen wieder langfältig bauen und betreiben und daß die Opfer an Leben und Gesundheit der Reisenden in Kauf nehmen müsse.

Unter den verschiedenen Arten von Betriebsunfällen sind am häufigsten die Zusammenstöße, namentlich wenn es sich um zwei auf offener Strecke mit voller Geschwindigkeit gegeneinander fahrende Züge handelt. Eine bei Zusammenstoß häufig beobachtete Erscheinung ist das sog. Teleskopieren, bei dem ein Wagen in das vorhergehende weniger widerstandsfähige Fahrzeug eindringt und dessen Zwischenwände zusammenröhrt.

Zusammenstöße auf offener Strecke, die meist nur auf eingleisigen Linien sich ereignen, sind glücklicherweise sehr selten und meist eine Folge von Fehlern im Zugabtriebsdienste. In Erinnerung dürfte noch der am 7. August 1905 auf der Strecke Berlin-Görlitz zwischen den Stationen Spremberg und Schleise erfolgte Zusammenstoß zweier Schnellzüge sein, bei dem beide Lokomotiven, vier Gepäckwagen und fünf Personenwagen entgleisten und zum größten Teil zerstört wurden. Der Unfall forderte 17 Tote, 14 Schwer- und zahlreiche Leichtverletzte. Ein ähnliches Unglück ereignete sich am 16. September 1906 auf der österreichischen Südbahn zwischen den Stationen Krumendorf und Pötschach am Wölzer See. In diesem Falle wurden bei einem schweren Gewitter, das die telegraphische Verständigung verhinderte, zwei Personenzüge gleichzeitig in entgegengesetzter Richtung abgesertzt.

Häufiger sind Zusammenstöße in Bahnhöfen, bei denen Schnellzüge auf stillstehende Fahrzeuge oder Rangierabteilungen auffahren. So stieß am 21. November 1903 beim Durchfahren der Station Palekzeug der Schweizerischen Bundesbahnen der Schnellzug München-Basel auf eine Rangierlokomotive, am ersten Weihnachtsfeiertage des Jahres 1909 auf der Station Werslo zwischen Prag und Brünn ein Schnellzug auf einen Güterzug; letzterer Unfall kostete 13 Personen das Leben, von den 160 Insassen des Schnellzuges meldeten sich insgesamt 94 als beschädigt. Gleichfalls durch Auffahren auf einen haltenen Güterzug verunglückte am 16. Juni 1912 in der Station Malslötter der Schnellzug Malmö-Söderhamn, wobei u. a. ein Schlafwagen in Brand geriet und 21 Personen, darunter der Verkehrsdirektor der schwedischen Staatsbahnen, den Tod fanden.

Ein grausiges Unglück, bei dem zwei in derselben Richtung sich bewegende Züge zusammenstießen, ereignete sich am 20. September 1901 bei Valota in Rumänien. Dem Nachschlusszug Bukarest-Buciorova folgte nach kaum 1½ Minuten ein aus 16 Petroleumwagen bestehender Güterzug. In einem kurzen Gefäß versagten die Bremsen des Güterzuges und dieser geriet in einen so rasenden Lauf, daß er eine Strecke, für die Fahrplanmäßig 62 Minuten Fahrzeit vorgesehen waren, in knapp zehn Minuten zurücklegte. In seiner Verwirrung zog der Schaffner im letzten Wagen des Schnellzuges, der den Güterzug herankommen sah, die Notbremse. Noch ehe der Schnellzug zum Halten kam, erfolgte der Zusammenstoß. Der Inhalt der Bisterinenwagen bildete alsbald einen gewaltigen Petroleumsee, der durch glühende Kohlen in Brand geriet. 32 Personen fanden in dem Flammenmeer den Tod, fast sämtliche Wagen wurden durch das Feuer zerstört, auch die Bäume längs der Bahn, das Gras und selbst die Schwellen verkohlt.

Wiederholt sind auch durch Überfahren von Brellböden, wie kürzlich auf dem Hauptbahnhof in Leipzig, schwere Unfälle entstanden. Nicht gänzlich verließ dagegen ein Unfall dieser Art, der sich am 6. De-

zember 1901 auf dem Hauptbahnhof zu Frankfurt am Main zutrug. An diesem Tage überfuhr der Expresszug Ostbahn-Wien, der eine einstündige Verstopfung hatte, den Brellboden. Die Lokomotive überwand die Querbahnsteige, durchbrach die Mauer des Wartesaals 1/2. Klasse, wobei ein Loch von 10 Meter Breite und 12 Meter Höhe entstand, und kam in dem Saale zum Stehen. Verletzt wurde niemand.

Noch zahlreicher als die Zusammenstöße und auf die allerverschiedensten Ursachen zurückzuführen sind die Entgleisungen. Hier kommen in Frage Fehler und Mängel der Gleisanlagen wie der Fahrzeuge, Schienenbrüche, Achsenbrüche, Radreifenbrüche, Hindernisse in der Fahrbahn, übermäßige Fahrgeschwindigkeit, besonders auf Umstrecken und in Kurvenkurven. Dies letzterem Grunde entgleiste z. B. am 17. Juli 1911 auf der Station Mühlheim in Baden der Schnellzug Basel-Frankfurt a. M. Die langsam zu durchfahrende dortige Bahnstelle war von dem Lokomotivführer des verunglückten Zuges mit der vollen Geschwindigkeit von etwa 90 Kilometer in der Stunde besahen worden.

Eine eigentümliche Ursache der Entgleisung einzelner Fahrzeuge oder ganzer Züge können, wie Professor Ludwig von Stockert in dem Werke „Eisenbahnunfälle“ an mehreren Beispielen darlegt, heftige Stürme bilden. So wurden am 11. Juni 1886 auf der russischen Südwestbahn zwischen Birsula und Elisabethgrad von einem in langsamer Fahrt befindlichen Güterzug durch einen heftigen Gewittersturm 18 Wagen aus dem Gleis geworfen. Dasselbe Schicksal traf am 27. Februar 1903 bei Ulverstone in England einen Zug der Furnessbahn, der auf dem Rückweg über der Mündung des Lunebusses zum Stehen kam, weil die Drähte der vom Sturm beschädigten Telegraphenleitung sich in den Rädern verfangen und die Bremsen ausgelöst hatten. Während des Haltens warf der Orkan sämtliche zehn Wagen des Zuges um, die auf das Nebengleis fielen. Auch in Dalmatien und Bosnien, sowie auf der österreichischen Südbahn sind wiederholt Eisenbahnfahrzeuge durch die Bora aus den Schienen gehoben und umgestürzt worden.

Auch von Einstürzen von Eisenbahnbrücken unter darüberfahrenden Zügen weiß die Unfallchronik zu melden. Am bekanntesten sind der Einsturz der Taybrücke in Schottland in der Nacht des 28. Dezembers 1879, wobei sämtliche 72 Insassen des Personenzuges in den Wellen ihr Grab fanden, und der Einsturz der Birsbrücke bei Mönchenstein im Schweizer Jura am 14. Juni 1891, die von der Firma Eiffel erbaut worden war. Die beiden Lokomotiven und die ersten sieben Wagen des Zuges stürzten in den Fluss, wobei 73 Personen getötet und 131 verletzt wurden.

Eine Gefahrenquelle bildet endlich auf starken Gefällen das Entlaufen von Wagen. Ein Unfall dieser Art, der wegen seiner Bedeutung besonderes Interesse verdient, sei hier kurz beschrieben. Am 21. Juli 1905 gegen Mitternacht entlaufen auf der 12 Kilometer von Lindau entfernten Station Oberreitmoos 15 Güterwagen und durchrasten die zum Bodensee stell abfallende Strecke in nur fünf Minuten. Trotz einiger vorübergehender Entgleisungen traf die Wagengruppe noch zusammenhängend in Lindau ein, wo sie noch rechtzeitig nach dem Hafen abgeleitet werden konnte. Die beiden ersten Wagen stießen auf einen 6 Meter vom Ufer entfernt liegenden Schleppbahnhof, der durch den Aufprall gegen ein dahinter liegendes Schiff gespalten und über zugriffen wurde; außerdem stürzten sechs weitere Wagen in den See. Glücklicherweise lief der Unfall ohne die Verletzung von Personen ab, der angerichtete Sachschaden betrug mehr als 200.000 Mark.

# Gebirgs-Blüten.

## Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburg Zeitung.“

Nr. 154.

Waldenburg den 5. Juli 1921.

Bd. XXXVIII.

### Über den Ozean.

Kriminal-Roman von Erich Ebenstein.<sup>\*)</sup>  
Nachdruck verboten.

#### Erstes Kapitel.

Frau Dr. Hellkreut war schon zum drittenmal aus der Küche fortgelaufen, um an der Gartenpforte straßen und ab zu spähen, ob denn ihr Mann heute gar nicht von seinen Krankenbesuchen heimkäme, um endlich das Mittagessen zu nehmen.

Aber die staubige Landstraße lag still und einsam im grellen Schein der Nachmittagssonne und kein Dr. Hellkreut ließ sich blicken.

Frau Marianne begann ernstlich unruhig zu werden. Es gab doch jetzt gar nicht so viel Kranken im Dorf Losenegg. Wo blieb Bernhard? Hatte man ihn vielleicht vom Dorfe weg nach einer entfernteren Ortschaft gerufen? Aber in solchen Fällen schickte er ihr doch gewöhnlich einen Boten, damit sie nicht mit dem Essen auf ihn wartete.

Es würde ihm doch kein Unfall mit dem Rad passiert sein?

Endlich sah sie vom Dorfe her, daß nur wenige Minuten entfernt lag, den jungen Adlerwirt kommen. Vielleicht wußte der etwas.

„Lieber Herr Gruber, wissen Sie nicht, wo mein Mann ist?“ sprach sie ihn an. „Es geht schon auf halb drei und er ist noch immer nicht zum Mittagessen gekommen!“

„Ist der tausend, so lange hat er im Schloss zu tun?“ antwortete der junge Wirt stechenbleibend. „Sie haben ihn nämlich um elf Uhr nach Losenegg geholt, gerade als er im Dorf mit seinen Besuchern fertig war und wegen der Ruhe, die Sie laufen wollen, zu mir kam. Daher weiß ich es. Wir standen am Tor meines Hauses, als der Lakai gelaußen kam . . .“

„Ist denn Graf Andreas krank? Die alte Komtesse fuhr doch heute morgen ganz mutter hier bei uns vorbei. Wir grüßten einander noch über den Baum, und ihr gutes, altes Gesicht strahlte wie immer in vergnügtem Lächeln.“

„Dann wird es sich wohl um den Herrn Grafen handeln. Ich weiß es nicht, der Lakai flüsterte dem Herrn Doktor seinen Auftrag ganz leise ins Ohr. Aber etwas Ernstes muß es gewesen sein, denn er sah dabei ganz verstört aus. Und wenn der Herr

<sup>\*) Copyright 1915 by Greiner & Comp., Berlin W. 20. Diese Formel „Copyright by . . .“ wird vom amerikanischen Urheberrecht genau in dieser Form für den amerikanischen Urheberschutz verlangt. —</sup>

Am. der Redaktion.  
Nachdruck und Übersetzungsberechtigung in fremde Sprachen vorbehalten.

Doktor nun so lange ansbleibt . . . soll ich vielleicht mal nachfragen gehen, Frau Doktor?“

„Danke, nein. Ich bin nun schon beruhigt. Sobald mein Mann nicht mehr nötig ist, kommt er wohl. Aber der Graf hatte in der letzten Zeit zuweilen Anfälle, wie mir mein Mann erzählte, die bei seinem Alter nicht unbedenklich sind. Da mag es wohl länger dauern, ehe er ihn beruhigt verlassen kann.“

Der Adlerwirt entfernte sich grüßend, und Frau Marianne blieb in Gedanken versunken am Gartenpfortchen stehen.

Ihr Blick suchte unwillkürlich das steile altersgrau Schloßdach von Losenegg, das drüber auf der andern Seite des Tales mit seinen vier Ecktürmen aus dem Grün des weitläufigen Parks aufragte.

Der arme alte Graf Andreas! Was hatte er nur von seinem Reichtum und dem schönen Schloß, das mit den kostbarsten Sammlungen angestellt war, die er ein Menschenalter lang dort zusammengetragen hatte? Da er krank, vereinsamt, allein mit seiner Schwester Ulrike, der er, wie man sagt, nicht einmal sehr grün war, lebte, hatte sich sein Alter doch recht traurig gestaltet. Ob es ihn jetzt nicht einmal doch reute, daß er den einzigen Sohn durch sein schroffes Vorgehen von sich getrieben habe, so daß man nun nicht einmal wußte, ob er noch lebte oder irgendwo in einem fremden Erdteil längst gestorben war?

Und was würde mit Losenegg geschehen, wenn Graf Andreas stirbe. Komtesse Ulrike war doch auch schon nahe an den achtzig . . .

Frau Marianne Gedanken wurden unterbrochen durch Hufschlag, der sie jäh aufblicken ließ. Ihr Gesicht wurde plötzlich hell und sonnig. Ein Reiter kam im Galopp vom Dorf her.

Jung und feurig war er, mit sonnigen blauen Augen und lockigem Blondhaar, ein strahlendes Lächeln um den feingeschnittenen Mund.

„Jung Siegfried!“ rief die Frau Marianne, ihm wohlgefällig zulächelnd. Dicht vor ihr parierte er sein Ross und schwang sich aus dem Sattel.

„Gott zum Gruß, meine Gnädigste! Was macht heute der Kopfschmerz?“

„Fort, wie weggeblasen, lieber Baron!“ lachte sie verschmitzt. „Es tat Ihnen wohl schrecklich leid, daß Sie gestern abend, als ich mich früher zu Bett legte, nur mit meinem Mann und Serena vorlieb nehmen mußten? Und Sie kommen gewiß ausschließlich darum, um sich nach meinem Befinden zu erkundigen?“

Der junge Mann errötete. Dann aber lachte auch er verschmitzt.

„Gewiß, auch darum! Aber dann wollte ich

mich nebenbei auch ein wenig erlindigen, wie Fräulein Serena geschlagen hat?"

"So — nebenbei bloß? Nun — ich weiß es nicht einmal! Gestern abend sah ich Serena nicht mehr und heute früh . . . ."

"Nun?"  
"Ist sie fort! Jawohl, mein armer Baron Spannberg, Sie sind umsonst gekommen! Dieser Herlebusch von Serena ist wieder mal ein wenig „genial“ gewesen. Sie hat sich früh, während wir noch schliefen, vom Kronenwirt, der nach Draisburg zum Markt fuhr, mitnehmen lassen und will bis abends bei ihrer Freundin Ortud Wegerer bleiben!"

Frau Marianne lachte noch stärker. Sie wußte ganz gut, daß Spannberg und Serena sich heimlich gut waren und er nur in der Hoffnung, sie zu sehen, gekommen war. Sein Gesicht, das immer länger und ernster geworden war, kam ihr unheimisch vor.

In der Tat war Richard Spannberg sehr enttäuscht. Alles hätte er eher erwartet, als daß Serena gerade heute für den ganzen Tag zu ihrer Freundin wäre!

Gut, sie ist also ausgerissen — übermütig wie immer! Aber eigentlich schadet es nichts und ihre Bosheit hat zu früh triumphiert, meine teuerste Frau Doktor! Serena ist nämlich heute gar nicht die Hauptperson, sondern Ihr Herr Gemahl. Zu dem wollte ich. Er hält wohl noch sein Mittags-schlafchen?"

"Abermals fehlgeschlagen, Baron! Wir haben noch gar nicht zu Mittag gegessen. Bernhard wurde nach Losenegg gerufen. Sie müssen also schon — wenn Sie ihn erwarten wollen — mit mir vorlieb nehmen!"

"Aber mit Vergnügen, Gnädigstes! He, Sie, Martin, —" er wünschte einem älteren Mann, der eben vom Wirtschaftshof her kam, "nehmen Sie meinen Gaul in Verwahrung."

Inzwischen fragte Frau Marianne, der sein strahlendes Gesicht vorhin gleich aufgesunken war, neugierig: "Es ist wohl etwas sehr Dringendes, das Sie von Bernhard wollen?"

Wieder blinzerte sie Spannberg verschmitzt lächelnd an.

"Aha, auch die vollkommenste Frau, die ich kenne, ist neugierig!"

"Nur unser Vorrecht, Baron! Warum sollen wir nicht manchmal so sein, was man uns so oft nur andichtet? Darf ich's wissen?"

"Sie müssen es sogar wissen! Aber — hat ihr Gemahl Ihnen gestern abend nichts erzählt?"

"Nein. Ich glaube übrigens, ich schließ schon, als er sich endlich entschloß, zu Bett zu gehen. Nun, was — ah, göttlob, da ist Bernhard endlich!" unterbrach sie sich. Ihr scharfer Blick hatte auf der Landstraße das mit Pfeilgeschwindigkeit auf sie zugleitende Zweirad des Doktors erkannt.

"Nun heißt's noch ein Viertelstündchen warten mit allen Geständnissen, bis wir gegessen haben,

lieber Baron! Sie leisten uns natürlich Gesellschaft, bekommen zum Trost eine Zigarette und eine Tasse schwarzen Kaffee und dürfen auf Serenas Platz sitzen!"

Frau Marianne sprach rasch und fröhlich, wie es ihre Art war. Dabei grüßte ihr klarer Blick bereits freudig den Gatten, denn obwohl sie schon zweihundzwanzig Jahre verheiratet waren, hatten sie sich in ihrer harmonischen Ehe immer noch eine gewisse ideale Liebe bewahrt, wie sie bei Chepaaren, die keine eigenen Kinder besitzen, nicht selten ist.

Serena, eine eiserne Verwandlung ihres Mannes, war nämlich nur an Kindesstatt von dem Ehepaar Hellkreut aufgenommen worden, wenn sie auch geliebt und erzogen wurde wie eine leibliche Tochter.

Dr. Bernhard Hellkreut war inzwischen an der Gartenporte angelangt und vom Rad gesprungen. Seine Hünengestalt mit dem ersten sonnenbraunen Gesicht, das schwarzes Haupt- und Barthaar umrahmte, passte sehr gut zu der blonden Waltkönig erscheinung Frau Mariannes, in deren fröhlichem Gesicht immer tausend lustige Kobolde ihr Spiel trieben. Eben diese sonnige Heiterkeit, die von einem bisher durch keinen Schatten getrübten Lebensglück sprach, heiterte auch sonst den Ernst in Hellkreuts Zügen auf.

Aber heute blieben sie ernst und waren sogar, wie Frau Marianne auf den ersten Blick merkte, tief erregt bis zur Verstörtheit.

"Armer Berni", sagte sie mitleidig, nachdem ihr Mann sie und Spannberg zerstreut begrüßt hatte, "wie erschöpft Du aussiehst! Steht es denn schlimm mit dem Graf Andreas?"

"Er ist tot", antwortete Hellkreut dumpf und fuhr darauf, ohne Frau Mariannes erschrecken Ansatz zu beachten, mit unruhig spähendem Blick fort: "Aber wo ist Serena? Warum ist sie nicht hier bei Euch?"

"Serena?" Frau Marianne starnte ihren Gatten verwundert an. "Aber Du weißt doch — Finn meldete es doch beim Frühstück — sie ist für den ganzen Tag nach Draisberg zu Wegerers . . . ."

Ein Stöhnen, das tief und qualvoll aus Hellkreuts Brust kam, ließ sie erschrocken verstummen. In jähem Strom schoß ihm das Blut ins Gesicht bis in die Haarwurzeln und das Weiß des Auges, um dann ebenso jäh einer kaligen Blässe zu weichen.

Der starke Mann taumelte plötzlich. Seine Hand ließ das Rad fahren, das klirrend zu Boden fiel, und tastete an der Brust herum, während es sich mühsam von seinen Lippen rang: "Sie — ist — nicht dort! Und meine letzte Hoffnung war — — oh, Gott und ich muß . . . muß . . . ! Ihre ganze Zukunft hängt . . . davon . . . ."

Wieder taumelte er ein paar Schritte vorwärts, stierte seine Frau fremd an und stürzte plötzlich wie eine Eiche, die der Blitzstrahl getroffen, vorüber zu Boden.

Er war nicht hart gefallen. Auf dem weichen Matsen neben dem Weg lag sein mächtiger Körper ohne jede Verletzung. Über als sie ihn umwanden,

sahen sie, daß seine Blüte verzerrt, der Blick gebrochen und verglast war.

Zitternd an allen Gliedern war Frau Marianne neben ihm in die Knie gesunken, sein Haupt in ihren Schoßbettend, während Spannberg in liegender Haltung um Hilfe ins Hans eilte.

Dr. Hellkreut war nicht tot. Sie trugen ihn hinauf in sein lustiges Schlafzimmer, das voll Nachmittagssonne war, und betteten ihn auf sein Lager. Der Kutscher raste mit dem Wagen nach der Stadt zu einem Arzt.

Inzwischen kam wieder Leben in eines der verglasten Augen. Freilich nur ein namenlos qualvolles Leben, das sich verzweifelt verständlich zu machen suchte und es doch nicht vermochte. Denn die rechte Körperseite war gänzlich gelähmt, und die Zunge konnte nur lallende Laute formen.

Aber das linke Auge, in dem aller Wille und alles Bewußtsein sich zu einer wilden Flamme verdichtet hatten, sprach unauhörlich — nein, es schrie, tobte, brüllte, rang um die Herrschaft über den schon halb erstorbenen Leib . . . der nicht mehr gehorchen konnte . . . .

Frau Marianne und Spannberg, die beide erschüttert daneben standen, mußten es endlich begreifen: der Sterbende wollte ihnen noch etwas sagen und litt namenlos unter der Unmöglichkeit, sich zu offenbaren.

Marianne stieg an den Schreibtisch, um Papier und Bleistift zu holen. Der Kranke atmete röchelnd auf, die Verzweiflung in seinem Auge beruhigte sich etwas.

Aber es erwies sich als ganz unmöglich, den kalten toten Fingern der Rechten auch nur die leiseste Bewegung abzunötigen. Sie konnten den Stift nicht einmal halten.

Wieder ein tiefes, qualvolles Stöhnen — dann blickte das Auge gebiegerisch auf die Linke.

Sanft legte Frau Marianne die auch schon kühlen halbsteifen Finger um den Bleistift und schob das Papier darunter zurecht.

Schweißperlen standen auf der Stirn des Sterbenden — ist es schon Todesschweiß oder nur die Anstrengung? dachte Marianne Hellkreut mit zuckenden Lippen und folgte mit den Augen den mühsamen Anstrengungen, Worte auf das Papier zu bringen.

Aber plötzlich fuhr sie mit einem Aufschrei empor. Der Bleistift war der Hand ihres Mannes entfallen und rollte zu Boden. Ein Bucken ging durch den Leib des Hünens, ein Strecken — noch einmal suchte sein Auge sie in brennender Qual und zugleich mit seltsam eindringlicher, ernster Mahnung, dann breitete sich wachsartige Blässe über sein Antlitz, der röchelnde Atem verstummte, es wurde so still im Gemach, daß man das Ticken der Schreibfischuhr wie eine schmerzhafte Störung empfand . . . .

Frau Marianne war lautlos am Bett in die Knie gesunken und hatte das Antlitz auf die erkaltende Hand des Toten gepreßt.

Baron Spannberg war in stummer Ergriffenheit aus Fenster getreten. Nach einer Weile trat er leise an das Bett zurück und griff nach dem Bettel.

Es standen nur drei Worte daran, mühsam in fahriegen Buchstaben, aber deutlich lesbar:

"Serena . . . die Papiere —"  
Stumm legte er mit einem fragenden Blick das Blatt vor Frau Marianne hin. Sie war nur einen gleichgültigen Blick darauf und sah Spannberg dann mit tränenüberströmtem Antlitz an.

"Nicht jetzt — ich kann an nichts denken als an ihn. Und daß ich ihn verloren habe — der mein ganzes Glück auf Erden war!"

Da schlich er schweigend hinaus. Er begriff, diese Stunde gehörte der Gattin allein.

(Fortsetzung folgt.)

## Eisenbahnunfälle.

Plauderei von Dr. S. v. Zezewski.

Radstand verboten.

Gr. — Zu den Schattenseiten des modernen Eisenbahnwesens gehören die Eisenbahnunfälle, die auf dem Schienennetz der Erde alljährlich große Opfer an Menschenleben fordern und durch die Beschädigung von Betriebsmitteln und Frachtgütern hohe wirtschaftliche Werte vernichten. Trotzdem wäre es ein Irrtum zu glauben, daß heute die Sicherheit der Reisenden stärker gefährdet sei als einst im Zeitalter der Postwagen. Im Gegenteil ist heute die Wahrscheinlichkeit, bei einem Eisenbahnunfall Schaden zu nehmen, viel geringer als früher die Aussicht, bei der Benutzung des Postwagens zu verunglücken. Den Verschwendungen der Techniker ist es gelungen, den Gefahren, die aus der Verzögerung und Verdichtung des Zugverkehrs erwachsen, durch die Verbesserung der Betriebsmittel und Betriebsanrichtungen erfolgreich zu begegnen. Die Fortschritte im Bau der Eisenbahnfahrzeuge, die Entwicklung der Signal- und Sicherungsanlagen haben das Maß der Betriebs sicherheit ständig erhöht.

Ein Blick in die Statistik der Eisenbahnunfälle lehrt, daß die deutschen Eisenbahnen hinsichtlich der Betriebssicherheit einen hervorragenden Platz einnehmen. Auf je zehn Millionen beförderten Personen entfielen auf den deutschen Bahnen im Jahrzehnt 1900 bis 1909 jährlich nur 5 bis 8 verunglückte Reisende, in Frankreich deren 4 bis 12, in Österreich-Ungarn dagegen deren 6 bis 28. Noch ungünstiger stehen die englischen Eisenbahnen da, wo auf je 10 Millionen Reisende jährlich 25 bis 30 Unglücksfälle kamen; die bedenklichsten Verhältnisse dagegen bestehen auf den Eisenbahnen der Vereinigten Staaten, wo auf die gleiche Zahl von Reisenden jährlich 75 bis 156 Verunglückte entfielen. Auf den Eisenbahnen der Union werden alljährlich gegen 10 000 Personen getötet und etwa 90 000 Personen verletzt. Die Gefährdung der Fahrgäste ist dort etwa zwanzigmal so groß wie auf den deutschen Eisenbahnen. Infolgedessen erreichen auch die Entschädigungen, die für Tötungen und Verlebungen bei Betriebsunfällen zu zahlen sind, eine außerordentliche Höhe. Die amerikanischen Eisenbahnverwaltungen pflegen die Entschädigungen meist ohne Sträuben und anfallend schnell zu zahlen; trotz der Höhe dieser Summen stehen sie sich dabei noch besser, als wenn sie die gewaltigen Auswendungen für Sicherungsanlagen machen wollten, die auf den deutschen Bahnen